

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty. von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 5. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolportage.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. A. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechnummern: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Marsch auf Bukarest

Die rumänische Verfassung sichert dem Volk trotz Vorhandenseins einer Dynastie einen Einfluß auf den Staat, allerdings hat es in Wirklichkeit eine Diktatur, weil schon der verstorbene König nicht als eine Puppe in den Händen einiger Geschäftspolitiker war. Und der ihm nachfolgende Regentenschaftsrat steht völlig unter dem Einfluß einer Hofklique und nicht zuletzt der Königin Mutter, deren Werk zeug der jetzige Ministerpräsident Joel Bratianu ist und gegen dessen Diktatur der Bauernführer Maniu, die in der Verfassung garantierten demokratischen Rechte im Staat wieder einführen will. Auf diese These läßt sich die augenblickliche Situation in Rumänien zurückführen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Wiederkehr des an den Thron verzichtenden Prinzen Carol eine gewisse Rolle spielt. Dieser Verzicht, der unter sonderbaren Umständen auf Veranlassung hin der Königin Mutter erfolgt sein soll, wird von dem Bauernführer Maniu, den härtesten Träger der Opposition, nicht anerkannt, wenn er sich auch für die Wiederkehr des Prinzen zunächst nicht ganz klar ausgesprochen hat. Die Opposition in ihrer Gesamtheit fordert nichts anderes als Rücktritt des gegenwärtigen diktatorischen Kabinetts Bratianu und Ausschreibung von Neuwahlen und dann Bildung einer parlamentarischen Regierung.

Bald nach dem Tode des Königs Ferdinand setzte die Opposition den Kampf gegen das Kabinett Bratianu ein, der es gewissermaßen von seinem Bruder geerbt hatte, der auch den letzten Wahlkampf geführt hat. Nun pflegen, wie neuerdings in Europa, die Wahlen in Rumänien so auszugehen, daß die Regierungspartei immer siegt, denn das Wahlrecht sichert der Partei, die 40 Prozent der Stimmen erhält von vornherein dreiviertel der Mandate, so daß es dann der an der Macht stehenden Partei gar nicht schwer fällt, die Regierung zu übernehmen. So tat es Averescu, der gleichfalls die Mehrheit in der Kammer besaß und als er damals vom König zum Rücktritt gezwungen wurde, führte Bratianu die Wahlen durch und hat selbstverständlich die Mehrheit in der Kammer erlangt, terrorisierte den König, ging aber bald als Schutzpatron der Königin direkt zur Diktatur über, gegen die sich die Opposition wehrt. Wiederholt erlangte die Krise einen solchen Höhepunkt, daß der Regentenschaftsrat zur Umbildung der Regierung bereit war, was jedoch im letzten Moment die gegenwärtigen Machthaber zu unterbinden verstanden.

Seit Wochen kündigte nun die Opposition, die sich lediglich aus der demokratischen Bauernpartei zusammensetzt, daß sie mit allen Mitteln das gegenwärtige Kabinett stürzen werde. Sie wollte schon vor längerer Zeit einen Kongreß einberufen, der indessen von den Machthabern unterbunden wurde. Schließlich fand er am letzten Sonntag doch statt und einer seiner wichtigsten Beschlüsse ist die Forderung zum Rücktritt der Regierung, Ausschreibung von Neuwahlen und damit die Schaffung einer parlamentarischen Regierung. Um diesen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, beschloß die Bauern, etwa 70 000 an der Zahl, von Alba Julia, der Kongreßstadt, einen Marsch auf Bukarest, welches etwa 35 Kilometer entfernt liegt. Ein gewagtes Unternehmen, zumal die Regierung diesem Marsch nicht gelassen gegenübersteht. Aber der Zug setzte sich bereits in Bewegung, während der Bauernführer Maniu, der Organisator des ganzen Spiels um die Macht, sich nach Bukarest begab, um der Regierung und dem Regentenschaftsrat die Forderungen der Opposition zu unterbreiten. Man nimmt an, daß er empfangen werden wird und daß man ein Kompromiß einget, welches der Opposition Anteil an der Regierung sichert. Wie in den letzten Meldungen aus Rumänien berichtet wird, sollen sich dem Marsch auf Bukarest auch die Bergarbeiter verschiedener Bezirke anschließen haben.

Man wird diesen Marsch auf Bukarest nicht überschätzen dürfen. Der Wille der Opposition ist zwar recht loblich, aber die Macht befindet sich noch völlig in der Hand Bratianus, der sie auch resillos anwenden wird, wenn kein Kompromiß zwischen ihm und Maniu zustande kommt. Schon wurden alle ausländischen Journalisten aus der Hauptstadt ausgewiesen, alle Nachrichtenquellen sind unterbunden, über die Hauptstadt selbst ist das Standrecht verhängt. Man sieht, daß sich Bratianu auf einen „würdigen“ militärischen Empfang der demonstrierenden und protestierenden Bauern vorbereitet und es hängt ganz vom Nachgeben Manius ab, ob ein Blutbad verhindert wird. Bratianu war, um Mittel zur Erhaltung seiner Machtposition nie verlegen und schließlich wäre es auch übertrieben, von den Machthabern im Lande des weißen Terrors eine andere Taktik zu erwarten. Allerdings sind die Verhältnisse sehr zugespitzt, so daß auch Bratianu gewisse Rücksichten auf den Regentenschaftsrat zu nehmen hat. Bei diesem ganzen Rummel im Kampf um die politische Macht, spielt nun die Wiederkehr Carols eine gewisse Rolle. Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man behauptet, daß Maniu, wenn er zur Macht kommt, gern auf die Wiederkehr Carols verzichtet, dessen Pläne ja undurchsichtig sind. Jedenfalls steht Rumänien am Vorabend gewaltiger Ereignisse, die nicht ohne Nachwirkung auf das Land und seine Regierung bleiben werden.

Umbildung des Kabinetts?

Geheimnisvolle Beratungen beim Staatspräsidenten — Die Folgen der Krankheit Pilsudskis — General Sosnkowski Stellvertreter des Marschalls?

Warschau. Dienstag mittags fand im Schloß unter der Leitung des Staatspräsidenten eine Sitzung des gesamten polnischen Kabinetts mit Ausnahme von Marschall Pilsudski statt. Wie immer bestimmte Gerichte wissen wollen, müssen alle Nachrichten über den Krankheitszustand Pilsudskis mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Die Ursache seiner Krankheit soll in einem seit längerer Zeit bestehenden immer weiter fortschreitenden Nierenleiden bestehen, dessen Heilung bei seinem Alter sehr schwer vorher zu bestimmen ist. Nach der zwei Stunden andauernden Kabinettsitzung im Schloß, deren Gegenstand streng geheim gehalten wird, wurde der Sejm marschall zu einer längeren Besprechung ins Schloß gerufen, über deren Verlauf ebenfalls nichts bekannt gegeben wurde. In politischen Kreisen mißt man der heutigen Besprechung sowie der vorgestrigen Besprechung des Staatspräsidenten mit Pilsudski große Bedeutung bei.

Der „Kurjer Warszawski“ gibt im Zusammenhang damit eine Meldung wieder, daß in der Konferenz die Möglichkeit einer Regierungsumbildung besprochen worden ist. Diese Nachricht ergänzt das bereits seit langem umlaufende Gerücht, daß erstmalig auch von der Presse bestätigt wurde, daß der frühere polnische General Sosnkowski als Nachfolger Pilsudskis oder

zunächst als sein Stellvertreter eintreten sei. Die Meldung des „Kurjer Warszawski“ wurde zwei Stunden nach Erscheinen der Zeitung in einem Bericht der amtlichen Telegraphenagentur für unrichtig erklärt.

Der zweite russische Protest

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Tschitscherin gestern Patek eine zweite russische Note überreicht, in der es heißt, daß die Gesandtschaft in Warschau ständig unter der Gefahr terroristischer Akte stehe und daß die polnische Regierung keinerlei Maßnahmen benutze zum Schutze der Gesandtschaft. Das Benehmen der polnischen Behörden sei der Sowjetregierung unerträglich. Unverständlich sei auch die Rückkehr der aus Polen ausgewiesenen Teilnehmer am Morde Wajlows sowie die Hege der polnischen Presse. Die Erklärungen der polnischen Regierung nach dem Attentat gegen Wajlew hätten die Sowjetregierung nicht befriedigt. Die Sowjetregierung erwarte genaue Angaben über die Schutzmaßnahmen für die Gesandtschaft in Warschau. Der polnische Gesandte in Moskau leitete die russische Note nach gestern abends nach Warschau weiter. Heute soll eine neue Begegnung zwischen Patek und Tschitscherin stattfinden.

Ausweisung Carols aus England

Verstärkte Lage in Rumänien

London. Dem Prinzen Carol von Rumänien wurde die Wahl des Abreisepunktes aus England innerhalb einer angemessenen Frist freigestellt. Erst nach 4 oder 5 Tagen werde Scotland Yard einen Tag festsetzen. Die Ausweisungsbefehl wird nicht erlassen werden.

Im Unterhaus erklärte der Innenminister, daß er nach Rücksprache mit dem Außenminister veranlaßt habe, dem Prinzen Carol mitzuteilen, daß seine Anwesenheit in diesem Lande nicht mehr länger erwünscht sei. Auf die Frage, ob Prinz Carol über die übliche Aufenthaltsgenehmigung verfüge, erklärte der Innenminister, daß dem Prinzen am 28. April die übliche zweimonatige Aufenthaltserlaubnis erteilt wurde. Eine Anfrage Kennworths, ob das Innenministerium bei der Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung vom Prinzen Carol das Versprechen gefordert habe, sich in England nicht politisch zu betätigen, wurde verneint. Auf eine weitere Frage erklärte der Minister, Prinz Carol sei hierher gekommen, um die englische Gastfreundschaft zu genießen und er dürfe während seines hiesigen Aufenthaltes nichts unternehmen, was dem Lande Unannehmlichkeiten bereiten könnte. Diese Bemerkung des Innenministers wurde vom Hause beifällig aufgenommen.

Weitere Verschärfung der Lage in Rumänien

Die Bauernpartei bricht die Beziehungen zur Regierung ab.

Bukarest. Die politische Lage hat eine weitere Verschärfung erfahren, und zwar dadurch, daß die Führung der Nationalen Bauernpartei beschlossen hat, alle Beziehungen zur Regierung abzubringen. Es steht noch nicht



Prinz Carol von Rumänien

Kriegszustand zwischen Japan und China

Die Nanjingregierung an den Völkerbund

London. Die Reuter aus Schanghai berichtet, besteht, obwohl der Krieg noch nicht erklärt wurde, tatsächlich der Kriegszustand zwischen Japan und Süchina. Die letzten Berichte aus Tsinanfu besagen, daß die Japaner im Besitz aller wichtigen Punkte sind. Ein Pulvermagazin der Südruppen wurde von den Japanern in die Luft gesprengt.

Nanjing wendet sich an den Völkerbund

Peking. Wie aus Nanjing gemeldet wird, gibt das Außenministerium bekannt, daß es das ganze Material über die japanische Besetzung chinesischen Gebietes dem Völkerbund unterbreiten werde. Die Nanjingregierung werde den Völkerbund um die Durchsetzung folgender Maßnahmen ersuchen. Entfernung der japanischen Truppen aus China, Einsetzung einer besonderen Kommission zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Südruppen und Japanern, Entschädigung der chinesischen

Geschädigten. Dientags ist ein Telegramm an das Völkerbundssekretariat über die sofortige Untersuchung der Angelegenheit geschickt worden.

Weitere 15 000 japanische Truppen nach Schantung

London. Nach Meldungen aus Tokio hat der japanische Generalstab am Montag mit Zustimmung der Regierung die Entsendung von weiteren 15 000 Mann nach Schantung angeordnet. Gleichzeitig hat das japanische Flugzeugmuttergeschiff „Motozaki“ das 40 Flugzeuge aufnehmen kann, Befehl erhalten, nach Tsinanfu auszuweichen.

Wie aus Tientsin gemeldet wird, sind in Tsinanfu bisher die stark verstümmelten Leichen von 50 japanischen Zivilisten gefunden worden. Eine japanische Brigade aus der Mandchurie wird heute in Tsinanfu erwartet.

Der französische Zeitungskönig

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, 7. Mai 1928.

Der Zeitungseroberungszug eines Stinnes in Deutschland, eines Northcliffe in England, eines Hearst in Amerika hat auch einen reichen Franzosen nicht schlafen lassen: Francois Coty, den bekannten Parfümfabrikanten. Zunächst kaufte er vor einigen Jahren den hocharistokratischen „Figaro“, dem es damals nicht besonders gut ging, und baute ihm einen Zeitungspalast in der schönsten Pariser Luxusstraße, der Avenue des Champs-Élysées. Gleich darauf ging Coty auch auf die Provinzpresse los. Das „Telegramm du Nord“ kaufte er in Arras auf und ebenso verschiedene royalistische Zeitungen im französischen Südwesten. Sogar in der französischen Schweiz, in Genf, suchte er Fuß zu fassen durch Unterstützung einer Wochenschrift „Affaire“, die in elender Weise gegen den Völkerverbund heftete.

In Paris unterstützt Coty fernerhin die ganz rechtsstehenden Zeitungen: „Gaulois“ (Zeitung der uralten Aristokraten), „L'Autorité“ (unbedeutend), „La Victoire“ (Zeitung des Renegaten Gustave Hervé, Organ der „Nationalen Sozialisten“), „L'Avenir“ (Richtung Millerand) und das „Journal des Débats“ (die langweiligste Rechtszeitung). Ja, sogar die royalistische „Action Française“ frisst an Cotys Krippe.

Mit dieser Unterstützung der Rechtspresse und dem Besitz des „Figaro“ ist aber der Zeitungskönig schon lange nicht zufrieden. Als vor zwei Jahren die ersten faschistischen Blauhemden unter Führung von Georges Valois auftauchten, da versprach er deren neuem Organ, dem „Nouveau Siècle“ („Neues Jahrhundert“) 10 Millionen Franken. Davon zahlte er gerade 1½ Millionen ein. Auf den Rest wartet die faschistische Zeitung heute noch, und so hat sie nach einem halbjährigen Leben in eine kleine Wochenschrift umgewandelt werden müssen. In Versprechungen ist Herr Coty überhaupt sehr großzügig. Dem französischen Staat versprach dieser zweifache Milliardär, er werde ihn ein Viertel seines angeblichen Vermögens, nämlich 100 Millionen Franken zur Verfügung stellen, wenn er eine Amortisationskasse zur Frankensubventionierung schaffe. Poincaré berief daraufhin im August 1926 die Nationalversammlung nach Versailles, aber Coty wußte sich von seinem Versprechen schnell loszureißen, als es ernst wurde! Ähnlich bot er den französischen Sportsleuten an, er werde ihnen eine Million „borgen“, damit sie eine Mannschaft zur nächsten Olympiade ausrüsten könnten, aber die Sportsleute lehnten dieses herrliche „Borgen“ des feinsinnigen Mannes stolz ab.

1930 will Coty Senator werden, danach womöglich Frankreichs Diktator. Als man ihn vor kurzem einmal danach fragte, was er von einer Diktatur des General Weygand halte, rief er hocherfreut aus: „Das wäre einfach zu schön!“ Ein solcher Mann ist höchst gefährlich, besonders da er sich nicht ruhig verhalten will. Jetzt hat er ein neues Stückenpferd: eine eigene Zeitung. „L'Ami du Peuple“ („Der Volksfreund“). Am 1. Mai erschien er in einer angeblichen Auflage von 200 000 Exemplaren. 15 Millionen steckte Coty gleich im Anfang hinein. Die Belieferung der Kioske geschieht in Frankreich durch die Agentur Hachette, ein reaktionäres Haus, das eine Art Monopol hat. Sein Direktor steht ganz rechts. Alle nichtfranzösischen linksstehenden Zeitungen und besonders die sozialistischen, möchte er geflissentlich von seinen Kiosken fernhalten. Da aber nun Coty ein Dumping eröffnen will durch Verkauf seiner neuen Zeitung zu 10 Centimes, während die anderen französischen Zeitungen etwa 30 Centimes kosten, erklärten alle Zeitungen der Firma Hachette: „Entweder Coty oder wir“. Geschäftstüchtig entschied sich Hachette gegen Coty. Nun gründet dieser einen eigenen Zeitungsvertrieb und 70 eigene Kioske allein in Paris! Kostenpunkt: 50 Millionen! Das bedeutet jetzt einen mörderischen Kampf zwischen Coty und Hachette.

Eben erschienen gleich zwei Gegenzeitungen gegen Coty: „L'Ennemi du Peuple“ („Der Volksfeind“, das ist Coty!) der schreibt, Coty sei der Bankier der Reaktion, der dichte, der roheste und der niedrigste. Er ist nur ein Rhinoceros, aber von besonders harten Haut und vom plumper Dickschheit. Vor allem hat er ein Riesenhorn, und außerdem erscheint eben „L'Ami du Peuple“ („Die Volksmeinung“), herausgegeben vom der Diktaturzeitung „Deuxième“.

Der „Ami du Peuple“ will die Aufhebung des Achtstundentags und die Nichteingührung der Sozialversicherungen. Coty muß wirklich ein Riesenhorn haben, wenn er glaubt, damit Arbeiterstimmen fangen zu können. Kurt Lenz.

Zum 50. Geburtstag des Reichsaußenministers Dr. dr. h. c. Stresemann



Dr. Stresemann im Kreise seiner Familie

Am 10. Mai feiert der deutsche Reichsaußenminister Dr. Stresemann seinen 50. Geburtstag. Seit 1923 Außenminister in den verschiedenen Kabinetten des Deutschen Reiches, hat Dr. Stresemann durch seine Politik einer friedlichen Annäherung der einst feindlichen Staaten eine allgemeine Entspannung der politischen Lage und eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zwischen den Regierungen geschaffen. Der Weg, den die deutsche Außenpolitik unter Dr. Stresemanns Führung gegangen ist, ist gekennzeichnet durch die Marksteine des Vertrages von Locarno und des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund. Dr. Stresemanns Bemühungen zur Herbeiführung einer friedlichen Annäherung der Völker, wurden gewürdigt durch die Verleihung des Friedensnobelpreises und der Doktorwürde ehrenhalber seitens der Universität Heidelberg.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen

Rowno. Dienstag vormittag fand in Rowno die offizielle Eröffnung der litauisch-polnischen Besprechungen statt.

Die polnische Delegation, die im Metropolhotel untergebracht ist, genießt starken polizeilichen Schutz, da man Ausschreitungen befürchtet. Sobald sich vor dem Hotel mehr als 4 Personen zusammenfinden, werden sie von der politischen Polizei aufgefordert, auseinanderzugehen.

Das Regierungsblatt „Dziennik Wileński“ widmet den Verhandlungen einen Leitartikel, der im allgemeinen recht kühl gehalten ist. Es wird ausführlich die Wilnafrage erörtert und das Verhalten Polens als ein Eingreifen Polens in die Abhängigkeit Litauens bezeichnet. Das Blatt weist u. a. darauf hin, daß derselbe Solowko, der heute als Leiter der polnischen Delegation die Friedenspalme schwingt, noch vor kurzer Zeit der Organisation der litauischen Emigranten-Gruppe war. Da Holowko am 13. oder 14. Mai nach Warschau fährt, um über die Verhandlungen Bericht zu erstatten, wird die Arbeit der Konferenz dann unterbrochen werden.

Die Anklageschrift gegen die deutschen Ingenieure

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Moskau melden, bringt die russische Presse in großer Aufmachung Auszüge aus der Anklageschrift gegen die 53 deutschen und russischen, wegen Wirtschaftssabotage angeklagten Ingenieure und Techniker. Danach haben im Donezbecken in Charkow eine Sabotagevereinigung bestanden, die mit allen Mitteln, vor allem mit dem Geld ausländischer Firmen und deren Richtlinien, daran arbeitete, das Donezgebiet möglichst unergiebig zu machen. Der An-

geklagte Kasarinow habe während seines Deutschlandsaufenthalts für diese Zwecke von einer Firma 8000, von einer anderen 7000 Mark erhalten. Die deutsche Firma Knapp habe in diesem Rahmen untaugliche Maschinen geliefert. Ihr Mittelsmann im Donezgebiet habe für die Annahme dieser Maschinen 2500 Rubel erhalten. Der Termin soll am 15. Mai beginnen.

Die deutschen Angeklagten Otto und Werner seien mit Sabotageabsichten nach Rußland gekommen und hätten auf brieflichem Wege versucht, russische Ingenieure für ihre Pläne zu gewinnen. Der andere deutsche Angeklagte Badstieber habe Bestechungsgelder vermittelt und bei der Aufstellung wertloser Maschinen mitgewirkt.

Revolution in Venezuela?

Berlin. Ein Berliner Blatt meldet aus Neuport, daß nach dort aus Bogota (Columbio) eingetroffenen Nachrichten, Präsident Gomez von Venezuela von Aufständern getötet worden sei. Eine Bestätigung dieser Meldung sei der Zensur halber nicht erlangbar, doch bezweifelte die venezuelanische Gesandtschaft in Bogota deren Richtigkeit.

Feldzug gegen die deutsche Sprache

Marburg. Die hiesige Organisation der südslawischen Nationalisten versandte vor einigen Tagen an zahlreiche Geschäftsleute Zuschriften, in denen der Gebrauch der deutschen Sprache im Briefwechsel, in Ankündigungen, in den Geschäftsräumen usw. beanstandet wird, weil, wie die Zuschrift behauptet, nach Artikel 3 der Verfassung in der Öffentlichkeit nur die Staatsprache, Jugoslawisch, zulässig sei.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

583

„Es gibt keinen Menschen, der Ihnen übel wollte, Bellounds“, erwiderte Wade. „Sie werden hoffentlich nicht beleidigt sein, daß ich künde. Sehen Sie, ich stehe auf Wils Moores Seite in dieser sonderbaren Lage, wie Sie es nennen. Er hat sonst niemand. Und ich glaube, Sie können sich wohl erinnern, daß auch Sie mal für irgendeinen armen Teufel Partei ergriffen haben und ihm treu geblieben sind. Wie?“

„Um, dürfte stimmen. Und ich denke nicht schlechter von Ihnen, weil Sie so rundheraus sprechen.“

„Schön. Nun zu den Kistern. Ich übergebe Ihnen die Koppel, und Sie ist recht gut. Für mich ist sie gerade tauglich.“

„Kaufen, Mann. Sie können sich ja behalten; er sei Ihnen gegönnt.“

„Vielen Dank, erwiderte der Jäger, während er sich zum Gehen wandte. „Für mich wird das eine große Hilfe sein. Ich habe die Absicht, Bellounds, diese Bande aufzuklären, die Ihre Kinder fesselt. Sie wird mir zu frech.“

„So ganz auf eigene Faust, Wade?“

„Ja. Ich habe ein persönliches Interesse an der Sache. Sie wissen, was die Leute trachten.“

„Dummes Zeug!“ rief der Farmer ehrlich. „Glauben Sie, irgendein Bänder in dieser Gegend würde Wils Moore für 'nen Kinderdieb halten?“

„Man munkelt allerlei, und Gerüchte sind bald geboren“, sagte Wade. „Und Sie wissen, daß alle Farmer behaupten, sie hätten am Anfang ein bißchen gestohlen.“

„Ah, zum Teufel! Das ist doch 'ne andere Sache. Jeder neue Züchter zieht ein paar ungestempelte Kälber in seinen Stall und behält sie. Aber Kinder fesseln — ein kleiner Unterschied! Und ich würde ebenso gern meinen eigenen Sohn verdächtigen wie Wils Moore.“

Bellounds sprach in der ehrlichen, eifrigen Verteidigung eines jungen Menschen, der einmal in seinen Diensten gestanden hatte und dessen Redlichkeit er kannte. Die Bedeutsamkeit des Vergleichs, den er gebrauchte, fiel ihm nicht auf. Er war das selbstgewisse Urbild des Pioniers, des erfolgreichen Züchters,

fest in seinen Meinungen, stolz und unzweideutig in der Beziehung zu seinem Sohne und gerecht gegen andere Menschen.

Wade verbeugte sich und ging rückwärts aus der Tür. „Halt mir gedacht, daß Sie so sprechen würden, Bellounds... Ich komme vorbei, wenn ich irgend 'ne Spur in den Wäldern finde. Gute Nacht.“

Columbine begleitete ihn bis an das Ende der Veranda, wie es früher ihre Gewohnheit gewesen war, bevor die Schatten sich über das Leben der Bellounds breiteten.

„Was haben Sie vor, Ben?“ flüsterte sie und packte seinen Arm mit zitternden Händen.

„Keine Sorge!“ flüsterte er zurück.

„Behauptet man, daß Wilson ein Dieb sei?“

„Jemand hat es behauptet, Collie.“

„Niederträchtig! Wer? Wer? Ihr Gesicht schimmerte weiß in dem nächtlichen Dunkel.“

„Still, Mädchen! Sie zittern ja am ganzen Leibe“, erwiderte er behutsam und nahm ihre Hände.

„Sie drängen mich, Ben. Sie fordern mich auf, einen neuen Hochzeitstag festzusetzen. Vater beginnt zornig zu werden. Und Jack stellt mir nach. Er hat keine Achtung mehr vor mir. Seine Hände packen mich an wie Klauen. Ich muß mich gewaltsam losreißen... O Ben, Ben, lieber Freund, was um Gottes willen soll ich tun?“

„Geben Sie nicht nach. Bieten Sie Jack die Stirn! Sagen Sie dem Vater, Sie müssen Recht haben. Behaupten Sie die Gelassenheit, wenn Jack fort ist, reiten Sie den Weg zum Buffalo Park hinaus und suchen Sie nach mir.“

Wade mußte seine Hände losreißen und sie sanft zurückdrängen. Wie bleich und traurig ihr Gesicht leuchtete!

Wade nahm seine Pferde, seine Ausrüstung und zog und schlug seinen Wohnsitz bei Wilson Moore auf. Der Cowboy begrüßte Wades Ankunft mit vieler Freude und quälte ihn mit endlosen Fragen.

Von diesem Tag an schweifte Wade früh und spät in den Hügeln oberhalb des White Sticks Rand umher, allein mit seinen Gedanken und Plänen, immer stärker die Spannung künftiger Ereignisse fühlend. Es war an einem Sonntag, Jack Bellounds ritt nach Kremmling, und Wade begegnete Columbine auf dem Wege zum Buffalo Park. Sie mußte ihn sehen, mußte Trost und Stützung suchen. Wade übertrieb seine eigene Zu-

versicht in seinem Bemühen, sie aufrecht zu halten. Columbine befand sich in einem seltsamen Zustand; nicht, daß sie zwischen zwei Wegen geschwankt hätte, aber sie war gleichsam gelähmt, als habe sich ein Hindernis vor ihren Willen gewälzt, als warte sie, bis irgendeine wohlthätige Kraft dieses Hindernis beseitigen würde. Sie stellte keinerlei Fragen nach Wilson Moores Befinden, und Wade gab von sich aus keinerlei Auskunft. Aber sie flegte den Jäger an, sie entweder jeden Tag oder überhaupt nicht mehr zu sprechen. Und Wade fügte sich ihrer Bitte und ihrer Not mit der Beteuerung, daß er sie sehen wolle, was immer auch geschehen möge. So sollte sie also etwas häufigere Ritte riskieren.

Im Lauf der zweiten Juniwoche besuchte Wade den Goldgräber Lewis und erfuhr Dinge, die die ganze Diebesangelegenheit sehr komplizierten. Lewis hatte Verdacht geschöpft und auf eigene Faust Schritte unternommen. Nach seinen Beobachtungen zu schließen, war in der letzten Zeit eine Bande über Buffalo nach Gore Park gekommen, wo sie angeblich nach Gold suchten. Diese Bande bestand aus Leuten, die Lewis nicht kannte. Sie kamen zu seiner Hütte geritten, kauften und borgten von ihm, und bestahlen ihn während seiner Abwesenheit. Lewis war der Ansicht, daß sie sich versteckt hielten und vermutlich in einer anderen Gegend irgendein Verbrechen begangen hatten. Sie machten einen weiten Bogen um Kremmling und Elgeria. Andererseits sah man die Smithsche Bande von Elgeria häufig hin und her reiten, wie Züchter, die ihre verirrten Pferde suchten. Es zählten nur drei Männer zu dieser Bande, einschließlich Smith. Lewis hatte diese Männer ungehemmtes Vieh treiben sehen. Und zuletzt kam Lewis ganz nebenbei mit der besonders interessanten Mitteilung, daß Jack Bellounds mehrmals durch die Wälder geritten sei. Der Goldsucher brachte jedoch in keiner Weise das Erscheinen des jungen Bellounds mit den anderen Tatsachen in Beziehung, die für Wade so besonders wertvoll waren.

Wade blieb die ganze Nacht bei Lewis; am nächsten Morgen ritt er sechs Meilen weit die Wasserscheide entlang und dann in ein Tal hinab, bis er schließlich das Blodhaus fand, das ihm der Goldsucher beschrieben hatte. Es lag wohlverborgen am Saum des Waldes, neben einer Quelle, die unter einem niedrigen Felsblock hervorsprudelte. Ohne das Wasser und die Fußspuren hätte Wade die Hütte nicht so leicht gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Warum in die Ferne schweifen — — — ?

Nach dem „Ober-schlesischen Kurier“ veranstalteten die deutschen Katholiken mehrerer Gemeinden Protestversammlungen gegen die sogenannten „mexikanischen Greuel“, die mit der Annahme dementsprechender Resolutionen ihren Abschluß fanden. Der „Kurier“ selbst bereitete diese Versammlungen vor, in dem er monatlang regelmäßig eine Reihe von Greuelartikeln und Meldungen über Mexiko brachte, die eigenartigerweise stets aus kleinen unbekannten, fast unerreichbaren oder sogar ungenannten Orten stammten. Gewöhnlich wird in diesen Artikeln der Präsident Calles stets der „bolshewistische Diktator Mexikos“ genannt und er ist es besonders, dem alle nur erdenklichen Greuelthaten angelastet werden.

Weiß man in der Redaktion des „D. A.“ wirklich nicht, daß Calles im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem klerikalen Herrscher Porfirio Diaz, der über 30 Jahre die primitivsten Rechte der arbeitenden Klassen Mexikos brutal mit Füßen trat, nicht Diktator, sondern rechtmäßig gewählter Präsident der Staaten von Mexiko ist; daß er der Vertrauensmann der Confederacion Obrera Mexicana (Mexikanischer freigewerkschaftlicher Arbeiterbund), hinter dem in dem schwach bevölkerten riesigen Land 2½ Millionen organisierte Arbeiter, zum größten Teil — die angeblich massierten — Landarbeiter stehen.

Wenn die Urheber dieser Schwindelnachrichten sich die Mühe nehmen würden, daß offizielle Organ des Gewerkschaftsbundes, dessen Vertrauenssträger Calles ist, und der die organisatorische Plattform des Partido Laborista Mexicano (Mexikanische Arbeiterpartei) darstellt, zu lesen, so würden sie feststellen können, daß zwischen Bolshewismus und Sozialismus in Mexiko der gleiche politische, grundsätzliche und taktische Unterschied besteht, wie anderwärts. Sicher ist das den sonst so gut orientierten Herren im „D. A.“ auch bekannt, aber was tut man nicht alles, um Propaganda gegen die verhassten Ruten zu machen. Darin ist der „D. A.“ stets groß gewesen. Aber wir wollen ihn an etwas anderes erinnern. Da er so gut über Mexiko unterrichtet ist, so wird er auch wissen, daß die wirkliche bolshewistische Organisation Confederacion General del Trabajo numerisch außer Betracht steht und daß die katholischen Arbeiterorganisationen unter der Herrschaft dieses angeblichen Bluthundes Calles ungehindert bestehen, während sie in Italien, alwo man aus gleichem Munde bestenfalls leicht diplomatische Mißbilligung hört, Tausende von katholischen Arbeiterorganisationen mit Feuer und Schwert vernichtet, Hunderte von sozial eingestellten Geistlichen ermordet und mißhandelt worden sind.

Warum schreibt man nicht ein wenig ausführlicher über die italienischen Greuel, die uns doch viel näher liegen und leichter kontrollierbar sind, wie Meldungen aus einem riesigen, von der Eisenbahn kaum erschlossenen, Monaterien entfernten Lande?

Und im übrigen, wie steht es denn in unserem so frommen katholischen Ländchen aus? Sind hier etwa die frommen deutschen und polnischen Christen lauter Heilige? Hat der „D. A.“ noch nie Gelegenheit gehabt über gewisse Greuel, die sich in unserer engeren Heimat einst tagtäglich abspielten, zu berichten gewünscht? Er täte für die Zukunft besser daran, seinen Anhängern den echten Katholizismus zu predigen. Und das sehr gründlich, denn sie haben das sehr notwendig, ebenso wie die Herren im „D. A.“

Die Lohnverhandlungen im Maurer- und Zimmerergewerbe

Im Sitzungssaal der Freien Maurer- und Zimmererinnung in Rattowitz wurden lebhafte Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband über die von den Maurern und Zimmerern gestellten Forderungen zwecks einer 40prozentigen Lohnsteigerung gepflogen. Die Beratungen verliefen resultatlos und sollen bis zur Entscheidung der Lohnfrage in der Schwerindustrie eine Unterbrechung erfahren. Wie wir weiter in Erfahrung bringen, soll am Montag, den 14. Mai d. Js., nachmittags um 4 Uhr, im Sitzungssaal des Schlesischen Sejm eine besondere Sitzung der Schiedskommission erfolgen.

Bundestreffen der Naturfreunde!

Am vergangenen Sonntag trafen sich früh 6½ Uhr am Blücherplatz die Rattowitzer Naturfreunde Freie Sänger und Turner, um gemeinsam nach dem Sodoalthal zu pilgern. Auf zur Maifeier! Auf zum Bundestreffen der Naturfreunde war die Parole. Herrlich lagte die Sonne als eine statische Zahl, von hauptsächlich jungen Leuten, über den Südpark nach Zwaweiche zu wanderten. Jeder hatte sein Ränzgen gepackt und die Freude, heute nicht in dumpfiger Werkstatt sein zu müssen, konnte man auf jedem Gesicht lesen. Unter Singen, Lachen und Scherzen gelang man auch bald in Zwaweiche an, wo sich die einzelnen Ortsgruppen treffen sollten. Die Bismarckhütter Naturfreunde waren schon zur Stelle und da man nicht warten wollte, ging es weiter ins Sodoalthal, welches auch in einer ¼ Stunde erreicht war. Auf einer großen Wiese umgeben von Wald, ließ man sich häuslich nieder. Im nächsten Moment waren schon alle überflüssigen Kleidungsstücke abgeworfen und schon begann ein buntes Treiben. Kaffeedüste stiegen auf, ein allgemeines Frühlingsbegrüßen begann, da der Morgen sich bemerkbar macht hat. Der Wind blieb manchmal etwas rau in die Schär hinein, aber die alten und jungen Freunde der Natur machten sich herzlich wenig daraus. „Regen, Wind, wir lachen darüber, wir sind jung und das ist schön.“ Der Wind mußte ja sein, für unser Wimpel und Fahnen. Wie stolz wehte die rote Fahne, die man an der Spitze eines Baumes befestigt hatte. Gegenüber unserem Lagers hatten Sokolvereine ebenfalls ihre Zelte aufgeschlagen und da kletterte, kletterte die weiß-rote Fahne. Eine Ortsgruppe nach der anderen war eingetroffen und bald schien es als wollte der Platz klein sein. Um den Maienbaum, der errichtet wurde, sammelten sich gegen 11 Uhr die Teilnehmer und die offizielle Feier begann. Als Einleitung gab die Schrammeltabelle ein lebhaftes Musikstück zum besten. Der Gen. Seewers Rattowitzer sprach dem einen recht kernigen Prolog, hielt darauf die Ansprache. Der Mai hat die Natur erweckt, möge mit ihr auch das Proletariat erwachen. Heraus aus den engen Stuben, hinaus ins Freie in die Natur. Ein gesunder Körper bringt

Das Ende des Paffälcherprozesses

Insgesamt 13 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre 11 Monate Gefängnis beantragt — Gesamturteil: 3 Jahre 2 Monate Zuchthaus, 2 Jahre 5 Monate Gefängnis — Drei Angeklagte freigesprochen

In der 17. Stunde fiel gestern die 1. Strafkammer des Rattowitzer Landgerichts nachstehendes Urteil im Paffälcherprozeß:

2 Jahre Zuchthaus für Wladyslaw Lotarz wegen schwerer Verfehrskarten- und Paffälchung, Bestechung und Betrug; 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus für Chaim Feldmann wegen Beihilfe bei den Verfehrskarten- und Paffälchungen, sowie Betrug; 11 Monate Gefängnis, bei Anwendung mildernder Umstände für Ignaz Matuszyn wegen Beihilfe bei den Fälschungen, ferner Fälschung eines Formulars zwecks Eintragung in die Wohnungszuweisungsliste und Betrug; 6 Monate Gefängnis für den Polizeibeamten Günther, nur wegen Entgegennahme von Bestechungsgeldern seitens des Lotarz; 6 Monate Gefängnis für Hermann Guttman (Juda Hersz) wegen Mithilfe bei Beschaffung von nachgeahmten Stempeln und Klischees; je 3 Monate Gefängnis für Israel Drozomajer und Franz de Wilde wegen Aushändigung und Weiterleitung von Klischees. Freigesprochen werden mußten mangels genügender Beweise die Angeklagten Adolf Rosenberger, Elisabeth Ottilie und Polizeibeamter Johann Koczur. Sämtlichen Angeklagten ist die Unterzuchungshaft angerechnet worden. Dem beschuldigten Drozomajer und de Wilde wurde für die zu verbüßende Reststrafe eine Bewährungsfrist von 2 Jahren gewährt. Der Angeklagte Günther ist von der Auflage wegen Mitwisserschaft und Beihilfe mangels Beweise freigesprochen worden, so daß wie vorerwähnt, lediglich Bestrafung wegen Entgegennahme von Bestechungsgeldern erfolgte.

Obwohl die meisten Angeklagten geständig oder überführt waren, wurde am zweiten Verhandlungstag mit der Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Etwa 90 wurden noch vernommen. Bezeichnend ist, daß sämtliche Zeugen, den 70 besseren Ständen angehörig. Ein starkes Kontingent stellte die Deutsche Wahlgemeinschaft, was, da die meisten des Polnischen nicht mächtig waren, den Gerichtsvorstand, Herlinger zu nicht immer berechtigten Neuzeugungen veranlaßte. So kam es ihm unseres Erachtens nach vollständig gleichgültig sein, warum die betreffenden Zeugen bis heute noch nicht die polnische Sprache beherrschen. Das sind Anlegenheiten, über die ein Richter nicht zu urteilen hat, viel weniger die Zeugen deshalb ansprechen darf. In dieser Hinsicht war der Rosenberger Prozeß vorbildlich. Hier bedienten sich 34 der Zeugen der polnischen Sprache, obwohl sie alle die Deutsche beherrschten, dagegen der Gerichtsvorstand die polnische nicht. Herr Dr. Herlinger spricht aber ganz gut Deutsch. Auf diese Art Zeugenbehandlung werden wir noch näher zurückkommen. Im allgemeinen erbrachte die Zeugenvernehmung nichts sonderlich Entlastendes für die Angeklagten, jedoch das, daß die Erlangung eines Passes bei uns ein besonders trauriges Kapitel ist. Nach den Zeugenangaben ist es Stadtschreiber, also öffentliche Anstalt, daß man durch einen Mittelsmann viel eher zu einem Paß kommt als auf dem legalen Wege. Es brauche aber nicht

immer ein verbilligter Paß zu sein. Der Laufereien und Formalitäten, die man den direkt beantragten Paß erhält, sind so viele, zudem kommt noch die endlose Warterei, daß man sich einfach an den Vermittler wendet. Und solche Vermittler scheint es in Rattowitz nicht wenige zu geben. Davon mußten aber auch die Behörden bzw. einige der maßgebenden Beamten wissen. Sie mußten aber auch wissen, daß derartige Verhältnisse sich eines Tages sehr unangenehm auswirken könnten, weil sie Durchschereien direkt Vorschub leisten. Und wie es mit der Erlangung der Verfehrskarten bestellt ist, darüber läßt sich auch viel sagen. Auch hier blühte eine Zeitlang für manche Personen ein schönes Geschäft, auch hier jonglierten die Mittelsmänner. Und so mancher, der stets gewöhnt war, den legalen Weg zu gehen, wandte sich an sie, um den ewigen Pladereien aus dem Wege zu gehen. Das ist im Grunde genommen, auch strafbar gewesen, da hier zweifellos Beamte zu dienstpflichtigen Unregelmäßigkeiten ersucht wurden. In Königshütte war allgemeines Stadtschreiber, daß wer für die Luftlostenliga einen Betrag zeichnet nicht allzulange auf die Verfehrskarte zu warten brauche. Also sehr eigenartige Verhältnisse. Und, daß sie von geriebenen Zeitgenossen einmal ausgenutzt wurden, lag ziemlich nahe, nachdem die Hochstapelei alle Zweige erfaßt hat. Und das beweist uns so recht der Paffälcherprozeß. Wir haben mit den Angeklagten kein Mitleid, alle sind sehr intelligente Menschen, die sich ihres Tuns bewußt sein mußten und verstehen durchaus die Sprache des Staatsanwalts, der sie am liebsten für eiliche Jahre hinter Schloß und Riegel gesehen hätte. Aber wir hätten uns auch nicht vermunbert, wenn er es fertig gebracht und sehr gründlich mit den hier herrschenden Paßverhältnissen abgerechnet hätte. Wenn er sich nicht davor gekümmert hätte auch die Regierungeninstanzen anzuklagen. Das hat er sowie auch das Gericht in der Urteilsbegründung unterlassen und so gibt uns der Verlauf des Prozesses das Gefühl einer gewissen Einseitigkeit, weil man auf die ursächlichen Dinge nicht eingegangen ist.

Der Staatsanwalt Dr. Zand beantragte für die Angeklagten Wladyslaw Lotarz 4 Jahre Zuchthaus, Ignaz Matuszyn und Chaim Feldmann je 3 Jahre Zuchthaus, Alexander Günther 2 Jahre Zuchthaus, Israel Drozomajer, Hermann Guttman (Juda Hersz) und Franz de Wilde je 1 Jahr Gefängnis, Elisabeth Ottilie 3 Monate Gefängnis, Adolf Rosenberger 1 Jahr Zuchthaus und Johann Koczur 8 Monate Gefängnis.

Die Verteidiger der Angeklagten, die Rechtsanwälte Wislawski, Mellerowicz und Dr. Paff wiesen in längeren Ausführungen vor allem auf die Neilage der Angeklagten, hervorgerufen durch Arbeitslosigkeit hin und beantragten ein milderes Urteil mit der Begründung, daß die Beschuldigten in einer gewissen Zwangslage die strafbaren Handlungen ausgeführt hätten.

Nach 1¼tündiger Beratung wurde obenstehendes Urteil veröffentlicht.

einen gefunden Geist, beides brauchen wir in unseren Kampf ums menschredliche Dasein.

Im diesen Sinne endete der Redner seine Ausführungen. Rattowitzer und Schwientochlawitzer Sänger hatten jetzt Aufstellung genommen und zwar trugen unter der Leitung des Gen. E. Grohl Rattowitz einige dem Fest entsprechende Lieder recht gut vor, wofür sie recht herzlichen Beifall ernteten. Als nächstes folgten, die mit den Naturfreunden eng verbundenen Volkstänze. Nebenbei sei gesagt, das wohl den ganzen Tag getanzt wurde, ohne müde zu werden. Singen und Tanzen in volkstümlicher Art gehört nun einmal zu den Freuden der Natur. Die Ortsgruppe Königshütte zeigte zuerst ihr Können, hierauf folgten die Rattowitzer. Beide Gruppen haben ihre Sache ganz nett gemacht. Etwas außergewöhnlich Schönes auf diesem Gebiet leistete die Arbeiterjugend Königshütte. Es war ein wirklicher Genuß den leichtfüßigen Mädels und Burzeln zuzuschauen. Mögen die anderen Gruppen nachzusehen. Nach einigen herzlichen Worten des Gen. Schlenker über „Frühlingserwachen“, sang man zum Abschluß gemeinsam die Internationale. Dann folgte die Mittagspause. Ueberall wurde gekocht und getrunken. Den Nachmittag füllte man mit sportlichen Spielen aus, so z. B. Handballwettspiel Rattowitz gegen Königshütte. Die Gewinner waren die Rattowitzer mit 5:2. Ferner Tauziehen, was recht viel Spaß hervorrief. Selbst Freiübungen im größeren Stiel wurde getätigt, unter der Leitung des Gen. W. Kroschel Rattowitz, was sehr zu begrüßen ist. Es nahte aber doch der Abend und man rüstete gegen 6 Uhr abends zum Heimmarsch. Nach Absingen einiger Lieder setzte sich ein ansehnlicher Zug in Bewegung. An der Spitze die Musik mit Geigen, Mandolinen und Gitarren, nebst der roten Fahne. Ihr folgten die einzelnen Ortsgruppen mit den Angehörigen und anderen Vereinsmitgliedern. Ein Zug von 5—600 Leuten. In Zwaweiche trennten sich die einzelnen Gruppen und die Rattowitzer in Stärke von über 100 Genossen setzten unterm flotten Gesang ihren Weg nach Rattowitz fort. Der dieses Tag miterlebt hat, wird ihn nicht so bald vergessen, denn es war wirklich eine schöne Maifeier in der großen Familie, wo jeder Bruder und Schwester ist.

Der Bevölkerungszuwachs in Polen

Trotz der großen Not der polnischen Arbeiterbevölkerung steigt die Zahl der Bevölkerung in Polen von Jahr zu Jahr. Dabei ist der Zuwachs in den östlichen und Zentralprovinzen ein größerer als in den Westprovinzen. In der Lodzer Wojewodschaft betragen die Geburten im Jahre 1919 80 279 und Todesfälle 54 977. Der Ueberschuß der Bevölkerungszahl betrug also 25 302 oder rund 58 Prozent. Im Jahre 1926 hatte die Lodzer Wojewodschaft 79 280 Geburten und nur 41 440 Todesfälle zu verzeichnen. Der Ueberschuß der Bevölkerung betrug im Jahre 1926 37 840 oder rund 90 Prozent darunter 10 Prozent Juden. In der Wojewodschaft Posen (Ost-Wojewodschaft) betrug die Zahl aller Geburten im Jahre 1919 21 094 und die Zahl der Todesfälle 24 804. In dieser Wojewodschaft überstieg die Zahl der Todesfälle die Geburtenzahl um 3710, was zweifellos auf die Kriegsnachwirkungen zurückzuführen ist. Im Jahre 1926 trat eine große Wende um in dieser Wojewodschaft ein. Geboren

wurden 47 970 Kinder und Todesfälle waren 20 450 zu verzeichnen. Im Jahre 1926 war der Ueberschuß an Bevölkerungszahl 27 520 das macht 135 Prozent aus.

In der Wilnaer Wojewodschaft wurden im Jahre 1919 26 627 Kinder geboren. Gestorben sind 22 546 Personen. Der Ueberschuß betrug hier 4100 Personen. Im Jahre 1926 hingegen wurden 39 659 Kinder geboren und Todesfälle waren 18 920 zu verzeichnen. Der Ueberschuß beträgt also 20 739 Personen oder 105 Prozent.

In den Westwojewodschaften ist der Zuwachs der Bevölkerung ein langsamer als in den Ostwojewodschaften. Vom Jahre 1919 liegen keine Zahlen vor, auch sind die drei Westwojewodschaften Pommern, Posen und Schlesien zusammengeworfen. Im Jahre 1923 betrugen die Geburten in allen diesen drei Wojewodschaften 137 520 und die Todesfälle 69 878. Der Ueberschuß betrug also 67 647 Personen oder 97 Prozent. Im Jahre 1924 stieg der Ueberschuß auf 102 Prozent. Im Jahre 1925 betrug die Zahl der Geburten 135 662 und die Zahl der Todesfälle 62 226, so daß der Ueberschuß 73 436 Personen oder 118 Prozent betrug.

Diese Zahlen liefern den Beweis dafür, daß die polnische Nation eine Entwicklungsmöglichkeit besitzt. Andererseits aber kann diese Nation alle ihre Mitglieder nicht ernähren. Jahr für Jahr müssen viele tausende Arbeiter und Arbeiterinnen die in Polen keine Arbeit und Verdienstmöglichkeit finden können, auswandern und Arbeit im Auslande suchen. Bekanntlich wandern die besten Kräfte, also die gesündesten Leute aus und das ist ein unerföhrlicher Verlust. In Wirklichkeit hat Polen Land genug, besitzt auch alle Möglichkeiten das Land nutzbringend zu verwerten. Es happens nur an dem Geschäftssinn und Verwaltungstüchtigkeit und selbstverständlich Geld, die zur Hebung aller dieser „Schätze“ unbedingt erforderlich sind.

Die neue Bahnlinie Kality—Wozniki

Bereits vor dem Kriege hat die Rattowitzer Eisenbahndirektion eine neue Bahnlinie Kality—Wozniki geplant. Die ganze Strecke ist stark befahren und die rationelle Bewirtschaftung der großen Waldungen ist infolge der schlechten Verfehrsverhältnisse sehr erschwert. Bei Wozniki selbst befinden sich größere Kalksteinlager, die für die Chorzower Städtische Werke geliefert werden könnten, jedoch infolge elender Bahnerhältnisse nicht gehoben werden können. Auch Eisenerze kommen dort häufig vor. An einer neuen Bahnstrecke ist zweifellos Graf Hensel-Donnersmarch am meisten interessiert, weil er dort seine großen Besitzungen hat. Er hat auch im Jahre 1913 der Eisenbahndirektion unentgeltlich Grund und Boden für die neue Bahnlinie einschließlich der Bahnstationen zur Verfügung gestellt und dürfte auch noch heute bei seinem Angebot bleiben. Auch die Stadt Wozniki ist an der neuen Bahnlinie sehr interessiert, weil sie große Waldungen im Ausmaße von 6000 Morgen besitzt und eine Sägemühle einrichten möchte. Die Eisenbahn würde gewaltig zur Hebung der sonst kleinen Stadt in der schlesischen Wojewodschaft beitragen.

Ueber die Notwendigkeit dieser neuen Bahnlinie Kality—Wozniki wurde viel geschrieben und geredet, nur

die Mittel dazu haben gefehlt. Nun hat es bereits den Anschein, daß die Mittel kein Hindernis mehr bilden werden. In dem diesjährigen Haushaltsplane der schlesischen Wojewodschaft wurden für die neue Bahnlinie 220 000 Zł. eingelegt. Das ist allerdings zu wenig, aber man hofft aus der neuen Investitionsanleihe neue Mittel für die Bahnlinie zu entnehmen. Von den 10 Millionen, die die Wojewodschaft auf Konto der großen Anleihe erhalten hat, wird ein größerer Betrag für diese Zwecke verwendet.

Die Entfernung zwischen Kalety und Wozniki beträgt 15 Kilometer. Nun hat jemand eine neue Bahnstrecke entdeckt, denn, wie es verlautet, soll die neue Bahnstrecke nicht über die Waldungen Grafen Hentels, also nicht Kalety-Wozniki direkt, sondern als Abzweig von der Bahnlinie Kalety-Groß-Herby und zwar von der Bahnstation Strzebin führen. Diese neue Bahnstrecke wäre um 2 Kilometer kürzer, doch sie ist keine direkte und der Umweg ein großer. Diese Nebenstrecke würde dann über Bauernbesitzungen führen, was wiederum mit großen Kosten verbunden wäre, da der Grund für 1 Kilometer Bahnstrecke 90 000 Złoty kosten würde. Hoffentlich wird die Eisenbahndirektion, oder vielmehr die schlesische Wojewodschaft, weil diese die neue Bahnstrecke baut, keine Rücksicht auf Sonderinteressen nehmen, sondern sich lediglich durch das Allgemeinwohl leiten lassen.

Für Auswanderungslustige

Seit kurzem hat ein starker Zustrom von arbeitssuchenden Deutschen nach Kanada eingekehrt, der durch die Wirtschaftsverhältnisse und die Aufnahmefähigkeit dieses Landes für fremde Zuwanderung ungerechtfertigt ist. Die englischen und kanadischen Schiffsahrtsgesellschaften sind zum großen Teil durch ihre überschüssigen Anpreisungen Kanadas zum Zweck des Verkaufs von Schiffstickets schuld an der falschen Vorstellung, die man sich allerorten über die Verhältnisse macht. Es ist richtig, daß das Land eine große Zukunft vor sich hat, da aber die Entwicklung nur langsam vor sich geht, ist es unmöglich, die Auswanderer von anderen Ländern ohne Krisen aufzunehmen. Der Ueberschuß an Einwanderern gegenüber der Aufnahmefähigkeit des Landes ist schon so groß, daß selbst Leute aus dem Mutterlande England arbeitslos sind. Allerdings haben diese Einwanderer, da sie die englische Sprache beherrschen, immer die Möglichkeit, sich etwa kietende Gelegenheitsarbeiten zu übernehmen. Diese Vorteile vermessen die deutschen Einwanderer fast ausnahmslos, da ihre Sprachkenntnisse selbst bei guter Schulbildung nicht den Anforderungen des praktischen Lebens genügen. Nur wenige haben das Glück, durch Beziehungen bei deutschsprechenden Firmen anzukommen und so eine Basis zum Erlernen der Sprache zu erlangen. Die Deutsche Gesellschaft in Montreal, die zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute gebildet worden ist, hat schon Hunderte von Deutschen jeden Alters und Berufs, die mit ihren letzten Ersparnissen nach Kanada gekommen und infolge der teuren Lebenshaltung mehr oder weniger vorgemerkt. Die Aussichten für deutsche Kaufleute sind die denkbar schlechtesten, während Landwirte im Westen des Landes, mit Ausnahme der Winterzeit, gute Verdienstmöglichkeiten haben.

Kattowitz und Umgebung

Ausschreibung. Der Magistrat in Kattowitz schreibt die Bauarbeiten für den weiteren Ausbau des städtischen Schlachthofes in Kattowitz aus. Originalofferten sind in verschlossenen Briefumschlägen im städtischen Hochbauamt bis spätestens zum 19. Mai d. Js., vormittags 11 Uhr, abzuliefern und mit folgender Aufschrift zu versehen: „Oferta na wykonanie prac budowlanych dla dalszej rozbudowy rzeźni miejskiej“. Die Öffnung der Offerten erfolgt an dem gleichen Tage vormittags um 12 Uhr im städtischen Hochbauamt (Zimmer 58). Informationen jedweder Art, werden aus Zimmer 61 des Stadthauses alltäglich in der Zeit von 11 bis 1 Uhr erteilt. In diesem Büro liegen auch die Zeichnungen und Pläne zur Einsicht aus. Die Arbeitszuweisung erfolgt durch den Magistrat und zwar innerhalb 6 Wochen.

Die wollte zum Film... Vor einigen Wochen verschwand spurlos die noch sehr jugendliche Tochter des Kaufmanns Ernst Nitsche. Die betrubten Eltern wandten sich sofort an die Kriminalpolizei, welche fast 2 Monate nach dem Verschwinden der verschwundenen Tochterleins forschte. Leider ohne Erfolg. Durch Zufall kam man nun endlich auf ihre Spur. Ein Kattowitzer Kaufmann, der sie kannte, entdeckte sie vor einigen Tagen in einer Vemberger „Kawiareria“, wo sie als Tänzerin auftrat. Die durch ihn sofort benachrichtigte Polizei stellte fest, daß die Tänzerin sich in Begleitung eines gewissen Adolf Wachsberg, der gleichfalls als Tänzer auftrat, befand. Das Pärchen wurde festgenommen und nach Kattowitz gebracht. Wachsberg, der bereits in Kattowitz eine feineswegs sehr ehrenvolle Gastrolle gab, hat die junge Dame dem „Film“ zuführen wollen, mit was das Lebens- und abenteuerlustige Tochterlein einverstanden war. Nun hat die Filmkunst ein sehr schnelles Ende gefunden.

Georggrube. Gegen die Betriebsratwahl wurde von seiten der Freien Gewerkschaften Protest erhoben. Am 1. Mai erschien der Bergkommissar, der sich über die Methoden des Wahlvorstehenden Moll an Ort und Stelle erkundigt hat. Soffentlich entscheidet er zugunsten der Freien Gewerkschaften.

Königshütte und Umgebung

Mißklang der Welt.

Es war ein Mann, der hatte 1000 Złoty Einkommen im Monat. Der sagte zu anderen Leuten, die nur 150 Zł. Einkommen im Monat hatten: „Sie müssen besser zu wirtschaften verstehen!“ Als das die Führer im Nachbargarten hörten, lachte sie. Darüber fühlte sich der erste Mann gekränkt, ging hin und schrieb eine Broschüre über die „Erziehung des Volkes zur alten Tugend“.

Ihm war es klar, was Not sei.

Früher hatte er soviel verdient, daß er ein Auto hätte kaufen können. Heute langte es nur bis zu einem Reitpferde.

„Wir müssen uns eben alle einschränken“, schrieb der erleuchtete Mann. „Wenn aber die Massen mehr begehren, als sie ehemals besaßen, so ist das der Ruin des Vaterlandes.“

Als dann fuhr er mit seiner Familie vier Wochen an die See, statt wie früher nach Italien. Denn er schränkte sich stark ein. Nur seine Gattin fuhr nach Lugano, denn ihre Gesundheit war in der Tat angegriffen, und es ist klar, daß die Gesundheit eines Menschen erhalten werden muß, selbst wenn es Opfer kostet.

Es muß aber auch ein Mensch von Wert sein!

Die Aufwartefrau zum Beispiel kommt nicht nach Lugano, sondern sie radelt sich zu Tode.

Die Deutsche Theatergemeinde Königshütte hat sich entgegenkommender Weise bereit erklärt, für die am Donnerstag, den 10. Mai cr., abends 8 Uhr, im Saale des „Hotels Graf“ Neben in Königshütte stattfindende Aufführung des vieraktigen Schwanks „Der Raub der Sabinerinnen“ von Paul von Schönthan, Mitgliedern der G. D. A. einen Preisnachlaß von 50 Prozent auf alle Plätze zu gewähren. Wir machen die Mitglieder der G. D. A. aus Königshütte und Umgebung hiermit darauf aufmerksam, und bitten, von dieser Vergünstigung recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, zumal es die letzte Aufführung in dieser Spielzeit ist. Karten zu ermäßigten Preisen sind an der Kasse des Deutschen Theaters, Königshütte (Telephon 150) gegen Vorzeigung des G. D. A.-Ausweises zu haben.

Beim Verlust von Militärpapieren. Der Magistrat macht bekannt, daß diejenigen Personen, die ihre Militärpapiere verloren haben und sich um ein Duplikat bemühen, folgendes zu beachten haben. Das Bittgesuch um Ausfertigung eines Duplikats ist eigenhändig zu schreiben und an das Bezirkskommando zu richten. In diesem Gesuch sind das Jahr der Geburt, die Namen der Eltern, das Bezirkskommando durch das die verlorenen Papiere ausgestellt wurden, anzugeben, ferner sind beizufügen zwei Photographien, von denen eine von der Gemeindeverwaltung bezw. vom Magistrat beglaubigt werden muß. Weiterhin muß der Verlust der Papiere in den Lokalsblättern dreimal bekanntgemacht werden und schließlich darf nicht die Angabe des tatsächlichen Wohnortes vergessen werden. Die Kosten für die Ausstellung des Duplikats betragen bei einem Militärpapier 5 Złoty, bei jedem anderen Dokument 1 Złoty. Von dieser Zahlung sind Personen, die ein Armenattest beibringen befreit.

Neuer Bezirksvorsteher. Als Bezirksvorsteher für den 3. Bezirk und stellvertretenden Waisenrat wurde für den ausgeschiedenen Bezirksvorsteher Fedor Stiller, Herr Karl Winter von der ulica Sobieskiego 7 (Girndtstraße) bestellt.

Lohnindifferenzen. Infolge Lohnindifferenzen legte am Sonnabend mittags die Belegschaft des Feinleinenwerkes, annähernd 130 Mann, die Arbeit nieder. Durch diese vorläufige Maßnahme wurde der Verwaltung das Rückgrat gestärkt, und sie als Bedingung stellte, in Verhandlungen nicht eher eintreten zu wollen, bis die Arbeit wieder aufgenommen werde. In einer abgehaltenen Versammlung der in Frage kommenden Arbeiter, Betriebsräte und den Gewerkschaftsführern Buchwald und Rubiz wurde nach langer Aussprache beschlossen, die Arbeit vorläufig aufzunehmen, was auch bereits gestern geschah. Sollte den berechtigten Forderungen nicht Genüge geleistet werden (es soll sich um eine Kürzung des Verdienstes handeln), so wird die Arbeit erneut niedergelegt.

Submissionsblüten. Auf Grund der erfolgten Ausschreibung der Anreicherarbeiten in der städtischen Markthalle gingen 11 Offerten ein. Die niedrigste Offerte lautete auf 2733, die höchste auf 6886 Złoty (!). Und da sage noch jemand, es gibt keine Konkurrenz. Wie man uns aus Fachkreisen mitteilt, hat die Abgabe der niedrigsten Offerte von 2733 Złoty allgemeines Staunen hervorgebracht, da für diese Summe eine sachgemäße, gute Arbeit nicht ausgeführt werden kann.

Freitod. Der 19 Jahre alte Johann L. aus Klimawiese machte seinem Leben ein Ende, indem er sich auf der Straße zwischen Neuheidul und Königshütte unter einen fahrenden Güterzug warf und schrecklich verstümmelt wurde. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazarets geschafft. Liebeskummer soll der Grund zu dieser Tat sein.

Siemianowitz

Wichtig für Arbeiter mit Spareinlagen bei der Vereinigten. Um zu den letzten Beschlüssen der Generaldirektion vorgeannter Gewerkschaft Stellung zu nehmen, findet am Sonntag, den 13. d. Mts., vormittags 9 Uhr, eine Hauptversammlung sämtlicher Spareinlageninhaber von Königs-, Laura- und Eintrachthütte und Dubensko in Königshütte selbst statt. Die Generaldirektion hat ihre letzten Vorschläge revidiert und zwar auf 51 Prozent sämtlicher Spareinlagen nach deutschem Gelde ab 1924 erhöht; desgleichen wurde der Zinsfuß von 4 auf 10 Prozent heraufgesetzt. Es ist dies das endgültig letzte Angebot der Gewerkschaft, wobei die Sparrer über dessen Annahme oder Ablehnung abstimmen sollen, daher ist zahlreiches Erscheinen Ehrenpflicht. Sparbuch gilt als Abstimmungsbescheinigung.

Alltägliche Ende einer Sportfahrt nach der Freilichtstadt Danzig. Vier jugendliche Sportfreunde von der ul. Mickiewicza beschloßen eine Sportfahrt zu Fuß nach Danzig. Zu diesem Zweck versorgten sie sich mit Lebensmitteln, indem sie in das Hüttengasthaus einbrachen und die Wurstkammer leerten; von einem Kraftwagen der Firma C. W. stahlen sie 3 Risten Käse und Braterringe, als Reisefedern verwendeten sie Plüschvorhänge, die aus dem Mittelfino gestohlen wurden, Turnschuhe und Sportanzüge aus dem Minderheitsgymnasium und Aktentaschen und Schreibmaterialien aus der Wohnung eines Lehrers. Am 21 April machten sich Wawrosch, Knappczyk, Bulla und Jelliks auf die Tour, mußten diese aber bereits am 26. unfreiwillig abbrechen, da sie von der Polizei in Czestochau abgefaßt und nach Kattowitz abtransportiert wurden. So finden die zahlreich gemeldeten Einbrüche ihre Erklärung.

500 Gruben und Hütteninvaliden setzten eine Protestversammlung ein, um zu dem Beschluß des Knappschaftsvorstandes Stellung zu nehmen. In dem Beschluß wurde dem Verband mitgeteilt, daß eine Erhöhung der Renten um 5 Prozent (!!!), die infolge der zunehmenden Teuerung wohl sehr berechtigt ist, nicht möglich sei wegen der bekannten Geldkalamität in der Knappschaftskasse. Dazu wäre zu bemerken, daß die Warschauer Sejmabgeordneten als einzige Körperschaft eine sogenannte gleitende Gehaltskala haben, die sich mit den erhöhten Gehältern des Staatsbeamten je weilig erhöht; in den letzten Jahren dreimal nacheinander. Dieser Verband entwickelt eine äußerst rege Organisationsfähigkeit und umfaßt 40 000 Mitglieder von 160 000 Invaliden der Wojewodschaft. Beitrag 25 Groschen monatlich. Die sehr niedrigen Pensionsätze der Altpensionäre berechtigten diese auch zu weiteren Forderungen, welche zusammengefaßt dem Knappschaftsvorstand überreicht werden: Freikohlen für alle Invaliden (in Deutschland erhalten dieselben 45 Zentner jährlich), freie Arztwahl, Aufnahme in Lazarett beim Erkrankungsfalle, Erhöhung der Waisenrente wie bei den Alten, desgleichen Erhöhung des Sterbe-

Börse vom 9. 5. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | |
|-----------------|----------|---------|---------------|
| Warschau . . . | Dollar | amtlich | = 8.91 1/2 Zł |
| | | frei | = 8.93 Zł |
| Berlin | 100 Zł | = | 46.81 Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | = | 213.50 Zł |
| | 1 Dollar | = | 8.91 1/2 Zł |
| | 100 Zł | = | 46.81 Rmk. |

geldes von 100 Złoty um 100 Prozent, da man mit diesem Betrag keinen Menschen begraben kann, Wahl von Knappschaftsältesten aus dem Invalidenstande, Aufnahme von Unternehmerarbeitern in die Knappschaft oder Entfernung von Unternehmern aus den Betrieben. Da der Verband hierorts die meisten Mitglieder aufweist, wurde eine besondere Ortsgruppe gegründet, deren Vorsitzender Invalide Broda geworden ist.

Raffinierter Wäschdieb. Die Witwe S. vom Marktplatz Siemianowitz begegnete auf der Treppe einen Mann, der ein großes Paket unter dem Arme trug und sich ein Taschentuch vor das Gesicht drückte. Als sie ihr Zimmer betrat, mußte sie wahrnehmen, daß ihr sämtliche Wäsche gestohlen worden war, wobei die Tür mit einem Dietrich geöffnet worden ist. Einen Geldbetrag von 700 Złoty, in einem alten Buch aufbewahrt, entging dem Dieb, trotzdem das Buch bereits auf der Erde herausgeschleudert lag.

Die Vereinigte Königs- und Laura-Hütte beschloß eine eigene Musikkapelle zu gründen und die Leitung dem hierorts bekannten Kapellmeister Julius Bent zu übertragen.

Wyslowitz

Der Marsch nach Modrzejow.

Die hohen Brotpreise in Wyslowitz zwingen die Arbeiterschaft zu großen Pilgerfahrten nach dem ehemaligen Kongreßpolen, wo das Brot um einige Groschen billiger ist. Ein Laib Brot kostet in Modrzejow 1,40 Złoty in Wyslowitz 1,70 Złoty. Die Differenz ist also augenfällig, insbesondere, wenn man berücksichtigt, daß in Modrzejow das Brot auf Gewicht verkauft wird und falls ein Laib nicht voll 4 Pfund wiegen sollte, so legt der Verkäufer ein entsprechendes Stiel zu. Bei uns in Schlesien wird das Brot nicht auf Gewicht, sondern per Stück verkauft. Dabei weist ein Laib Brot immer ein Manko auf und anstatt 4 wiegt kaum 3 1/2 Pfund. Bei 3 1/2 Pfund kostet bei uns 1 Pfund Brot 48 Groschen in Modrzejow hingegen 35 Groschen. Hier ist also der Schlüssel zu suchen, warum unsere Arbeiter nach Modrzejow und Sosnowice pilgern und dort ihr tägliches Brot kaufen. Bei einem einzigen Pfund Brot beträgt die Differenz 13 Groschen. Unsere Arbeiterfamilien sind bekanntlich zahlreich und brauchen täglich drei bis fünf Pfund Brot, wenn sie sich normal ernähren wollen. Bei 5 Pfund Brot ergibt das eine Mehrausgabe von 65 Groschen allein beim Brot täglich. Bei den monatlichen Verdiensten wie sie bei uns üblich sind und selten 200 Złoty übersteigen, bedeutet das sehr viel.

Uns dünkt es, daß die Brotpreise im Vergleich zu den Mehlpreisen bei uns, doch etwas zu hoch sind. Selbst angenommen, daß die schlesischen Bäcker das Mehl bei den Posener Hermannsmühlern beziehen, was jedoch selten der Fall ist, da diese Mehlsorten garantiert besser und im Preis daher etwas teurer sind, so find sie noch lange nicht berechtigt gar um 13 Groschen bei einem Pfund Brot mehr zu nehmen, als ihre Kollegen im Kongreßpolen. Wir meinen, daß im Interesse der Bäcker selbst gelegen ist, die Brotpreise herabzusetzen, wenn sie nicht wollen, daß ihnen die Kundenschaft davon läuft und sich in Brot in den benachbarten Ortschaften des ehemaligen Kongreßpolen versorgt. Jeder einsichtige Mensch würde schon eine kleine Differenz zugunsten der schlesischen Bäcker billigen, aber sie sollen nicht zu toll treiben.

Arbeitertransport nach Frankreich. Am Dienstag, den 8. d. Mts., ging wiederum ein Transport von über 500 polnischen Landarbeitern nach Frankreich.

Der Janower Gemeindevorstand erläßt eine Bekanntmachung, wonach auf Grund des Beschlusses des Wojewodschaftsrates die in Gieschewald, Nischtschacht und in Janow befindlichen katholischen Minderheitsschulen zu einer Minderheitsschule in Nischtschacht vereinigt werden. Für die Schulkinder aus Janow und Gieschewald dürfte dies in Zukunft einen bedeutenden Nachteil haben.

Hundeperre. Ueber den Stadtkreis Kattowitz ist laut polizeilicher Bekanntmachung die Hundeperre verhängt worden. In Wyslowitz scheint diese Verordnung noch fremd zu sein, da bis jetzt die offizielle Bekanntmachung an den Anschlagstafeln fehlt.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Deutschlandgrube. Am Sonntag, den 6. Mai d. Js., nachmittags 3 Uhr, fand bei Frommer auf der Langestraße eine Versammlung der Mitgliedschaft der Sterbefasse von der Deutschlandgrube statt, die sehr stürmisch verlief. Es handelte sich um Anleihen aus der Sterbefasse, was nicht stattfinden darf wenn dieses Institut als Sterbefasse betrachtet werden soll. Es wurden Stimmen laut, daß über 1200 Złoty aus dieser Kasse vor einem Jahre ausgeliehen wurden, von welchen erst 200 Złoty zurückgezahlt sind. Die Herren Vorstandsmitglieder haben für sich ziemlich fette Anleihen aus dieser Kasse geben lassen. Deswegen kam es bei dieser Versammlung zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Vorsitzende und auch der Schriftführer ihre Ämter niederlegten. Es ist zu bedauern, daß unter der Arbeiterschaft immer so was vorkommen muß. Eine Einigkeit unter den Arbeitern ist etwas unbekanntes. Streit, Zank und gegenseitige Vorwürfe, das ist die Tagesordnung bei solchen Versammlungen.

Deutsch-Oberschlesien

Rosenberg. (Polnische Grenzsoldaten schießen auf deutsches Gebiet.) In dem Grenzort Bohanowitz wurde ein polnischer Landarbeiter, der die Grenze ohne Paß überschreiten wollte, von polnischen Grenzsoldaten bemerkt und angeschossen. Da der Arbeiter nach der deutschen Seite hin flüchtete, nahmen die Angeln der Grenzsoldaten ihren Lauf auf deutsches Gebiet, ohne jedoch irgend jemanden zu treffen. Es ist unverständlich, wie die Soldaten überhaupt noch schießen konnten, da sie doch gesehen haben mußten, daß der Flüchtling sich bereits auf deutschem Gebiet befand.

Von unten auf

Von Erna Büsing.

Der Ruf nach Lern- und Ausbildungsmöglichkeiten durchdringt gar gewaltig unsere Zeit. Wissen garantiert kein bequemes äußeres Leben, aber Wissen schafft innere Werte. Hier sollen in willkürlicher Reihenfolge die Namen einiger Männer erwähnt werden, denen es gelang, aus anders eingestellter Umgebung, ja, aus der Tiefe selbst emporzuheben, um auf dem Gebiete etwas zu leisten, das ihrer Begabung besonders lag. Möchten ihre Leistungen auf den verschiedensten Gebieten sich endlich dahin auswirken, daß freie Bahn einer jeden Begabung werde, zum Wohle und Fortschritt der Menschheit.

Die Meisterfinger waren, was zu Anfang des 14. Jahrhunderts besonders hervorgehoben werden mußte, deutsche Dichter bürgerlichen Standes. Zu unseren bekanntesten Meisterfingern gehören der 1676 gestorbene Hans Sachs, der von 1512 bis 1515 Schuhmacher in Nürnberg war und der 1515 gestorbene Hans Folz, der in der gleichen Stadt als Bader wirkte.

Der letzte deutsche Papst (1522-1523), der vorerst Professor in Löwen und hernach Erzbischof Karl V. war, wurde 1459 in Utrecht als Handwerkssohn geboren.

Nicolaus Cusanus, oder von Cusa, in Wirklichkeit hieß er Krebs (Chrypsis), geboren 1401 in Cues an der Mosel, hat als Archidiaconus von Lüttich auf dem Baseler Konzil die über dem Papst stehende Gewalt des Konzils verdeutlicht. 1450 war er, der als Kirchenpolitiker und Philosoph besonders hervortrat, Bischof von Brigen, Cusanus, der nach seinem Geburtsort Genannte, war der Sohn eines Tischlers.

Wem ist es nicht bekannt, daß Martin Luther, die Kirchenreformer und Begründer des Protestantismus, der Sohn eines Bergmanns und Melanchthon, sein Freund, der Sohn eines Waffenschmiedes war?

Und Pfarrer Sebastian Kneipp (gest. 1879), der eine neue Heilmethode nach einem eigenen System der Wasserkur erfand, war gelernter Weber.

Fahrenheit, der 1686 in Danzig geboren wurde, viel in England und Holland lebte, und in letztgenanntem Lande starb, verbesserte das Thermometer durch Quecksilber. Er fand eine neue Thermometerskala, die nach ihm Fahrenheit genannt wurde und nach der man in Amerika rechnet. Fahrenheit war ein gelernter Glashäcker.

Als Sohn eines sehr armen Holzhäufers wurde 1778 in Penzance Sir Humphry Davy geboren. Dieser berühmte englische Chemiker und Physiker ist der Erfinder der Sicherheitslampe (Grubenlampe), 1802 war er Professor in London, von 1820 bis 1827 Präsident der Royal Society. Gestorben ist er 1829 in Genf.

Jos. Fraunhofer, der bekannte Verbesserer der Fernrohre, Erfinder vieler optischer Instrumente, der Entdecker der dunklen Linien des Spektrums, ist 1787 in Straubing als Sohn eines Glasers geboren worden. Er selbst hat Drechsler gelernt, wurde dann Glaschleifer, 1809 Mitbegründer des optischen Instituts in Benediktbeuren und 1823 Professor und Konseruator am physikalischen Kabinett in München.

Der französische Mathematiker Jean Baptiste Jos. Fourier wurde in seiner Vaterstadt Auxerre, wo er als Sohn eines Schneiders geboren worden war, Professor der Mathematik. 1798 ging er mit Bonaparte nach Ägypten, hernach war er 15 Jahre Präfekt in Paris und zuletzt Präsident der dortigen Polytechnischen Schule.

Der englische Chemiker und Physiker Michael Faraday (gestorben 1867), ist als Sohn eines Schmiedes geboren. Er selbst lernte Buchbinder, beschäftigte sich autodidaktisch mit Chemie und Physik und wurde ein Entdecker und Forscher größten Stils, der eine neue Theorie der Elektrizität aufstellte.

Friedrich Gottlob Keller (gestorben 1895), der Erfinder der Holzschleiferei und der Verwendung des Holzschliffes zur Papierfabrikation, kam als Sohn eines Webers auf die Welt.

Der weltbekannte amerikanische Erfinder Thomas Alva Edison (geboren 1847), war erst Zeitungsjunge und dann Telegraphist.

Unter großer Philosophie Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg als Sohn eines Sattlers geboren. Der Philosoph Joh. Gottlieb Fichte, der durch Kant zu einem philosophischen System des ethischen Idealismus kam, war der Sohn eines Webers.

Der Dichter Friedrich Hebbel hat am 18. März 1813 in Wesselsburen im Dithmarschen als Sohn eines Maurers das Licht der Welt erblickt.

Der sozialistische Philosoph Jos. Dietgen, geboren am 9. Dezember 1828 in Blankenberg im Siegtal, gestorben 1888 in Chicago, hatte Gerber gelernt.

Der 1916 gestorbene Bildhauer Adolf Donndorf war der Sohn eines Tischlers.

Der englische Volksdichter Ebenezer Elliot (gestorben 1849) war Aufseher in einer Eisengießerei. Er schrieb u. a. „Corn-law-rhymes“ (gegen die Brotsteuer).

Der volkstümliche Dialektdichter Joh. Pet. Hebel ist am 10. Mai 1780 in Bafel als Sohn eines Webers geboren. Er wurde 1808 Direktor des Lyzeums in Karlsruhe, 1819 Prälat und starb 1826.

Der plattdeutsche Dichter Klaus Groth, der nachmalige Professor der deutschen Sprache und Literatur in Kiel, wuchs im Heide im Dithmarschen als Sohn eines Müllers auf.

Der 1916 gestorbene plattdeutsche Dichter Joh. Heinrich Fehrs war erst Feldarbeiter, später Lehrer.

1920 erhielt den Nobelpreis für Literatur der norwegische Schriftsteller Knut Hamsun, ein gelernter Schuhmacher.

Der 1873 geborene norwegische Schriftsteller Andr. Hantland war Tagelöhner.

Otto Braun zum Gedächtnis

Am 20. April jährte sich der Tag zum zehnten Male, an dem Otto Braun auf dem Schlachtfelde in Frankreich sein junges, allzu hoffnungsvolles Leben ließ.

Er wurde am 27. Juni 1827 als Sohn der bekannten Schriftstellerin und Sozialistin Lilly Braun und des Sozialisten Dr. Heinrich Braun geboren. Schon in frühester Kindheit zeigte er eine so hervorragende Begabung, daß man Allergrößtes von ihm erwarten durfte. Und diese Erwartung täuschte er nicht. Überaus schnell gelangte sein Wesen zu schöner Entfaltung.

Schon in den ersten Schuljahren sind seine Gedanken merkwürdig klar und sicher. Erfreulich ist die Zucht am eigenen Wesen, der unerbittliche Wille regiert. Aber immer wieder meistert er zuerst den Knaben selbst.

Im Jünglingsalter tritt dann noch zu all dem Festen, Klaren eine Weichheit und Schönheit hinzu, die in den Dichtungen, besonders in dem Prachtwerk des Sechzehnjährigen „Eros und Psyche“ zum Ausdruck kommt. In Sprache und Fluß dieser Dichtung sowie in anderen kleinen Gedichten wird niemand einen Jüngling in diesem Alter vermuten. Er beschäftigt sich mit Problemen, für deren Lösung erfahrene Männer Fleiß und Energie aufs äußerste anspannen, mit dem Staate selbst. Zu beachten ist immer wieder die ungeheure Leichtigkeit, mit welcher der jugendliche Geist Gedanken gebiert, aufnimmt verarbeitet,

Marchlied im Mai

Von Hans Roessler.

Zu vieren, zu vieren

Müssen wir marschieren,

Wir Massen!

Der Erdball dröhnt von unserm Schritt,

Und tausend Herzen dröhnen mit

In Straßen und in Gassen!

Zu vieren, zu vieren

Müssen wir marschieren,

Wir Massen!

Die Drogen zittern vor dem Schritt,

Das Weltgewissen zittert mit

Durch Zonen und durch Rassen!

Zu vieren, zu vieren

Müssen wir marschieren,

Wir Massen!

Im Welkenbaum steigt unser Saft,

Wir sind die Kraft und Widerkraft,

Das Lieben und das Hassen!

Zu vieren, zu vieren

Müssen wir marschieren,

Wir Massen!

Der Erdball dampft von unserm Schweiß,

Daß strahlt ein neuer Sternkreis

Durch Zonen und durch Rassen!

Zu vieren, zu vieren

Müssen wir marschieren,

Wir Massen!

Das Firmament zerbricht: ein neues Licht, ein großes Licht!

Der alte Erdball faßt es nicht,

Die Zukunft wird es fassen!

weitergibt. Niemals müht er sich ab; mit seltener Frische behandelt er schwierige Themen.

Raum sechzehnjährig, entschließt er sich zum freiwilligen Kriegsdienst. Trotzdem ihm wegen der politischen Einstellung seiner Eltern das Leben im Felde äußerst erswert wird, verläßt ihn nie der Mut. Die harte Schule des Krieges läßt ihn über schnell zum Manne reifen. Sein unerschütterlicher Glaube an eine allweise höhere Macht, an ein unentrinnbares Schicksal, der Glaube an seine eigene Mission, seine Berufung ließen ihn in all dem Morden, all der Vernichtung Ruhe bewahren. Er stand stets über den Dingen, läßt jeder Gefahr ins Auge blickend, eine Freude für alle Kameraden, bis ihn, den noch nicht Einundzwanzigjährigen, kurz vor Beendigung des Krieges am 29. April 1918 der Tod abrief.

Wenn man Zeile für Zeile in den „Nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten“ liest, das seine Pflegemutter und beste Freundin seiner Mutter, Julie Vogelstein, vereint mit seinem Vater herausgab, dann kann man geradezu erschauern vor der Fülle und Trefflichkeit der Gedanken, vor der rasenden Entwicklung, die dieser Mensch durchmachte. Und wenn man diese Abgeschlossenheit im Wesen des Zwanzigjährigen begreift, wirklich begreift, dann darf sein Heimgang nicht mehr schmerzen. Das Werden dieses Jünglings ist so einzig dastehend, so wunderbar, sein Sein so abgeklärt und weithinleuchtend, daß wir sein Vergehen als Folge nehmen wollen, als Folge der Vollkommenheit und genügenden Erkenntnis.

Weit besser als hier aus den paar Zeilen können ihn alle, die noch nicht von ihm wissen, aus den bereits erwähnten „Nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten“, herausgegeben von Julie Vogelstein, kennen lernen. Dieses Buch sei der sozialistischen Jugend warm empfohlen.



Der erste Mai in Italien und in Sowjetrußland

Mussolini spricht im Kolosseum zu Rom vor 10 000 Mailänder Arbeitern. Ganz links der Bruder des Diktators, Arnaldo Mussolini.



Eine vergnügte Gruppe von Zuschauern bei der Parade auf dem Roten Platz in Moskau.

Liebknecht über die Arbeiterjugend

Wenn wir die Weltanschauung, die sich ganz konsequent aus der Lebenslage des Proletariats ergibt, in die Jugend zu pflanzen suchen, so treiben wir damit nicht im allergeringsten Politik. Aber die Jugend des Proletariats wird allerdings vom Bürgerum in ganz ausgeprägter Weise in die Politik hineingezogen. Denn was könnte natürlicher sein, als daß die Jugend des Proletariats das Bedürfnis hat, sich politisch und sozialpolitisch zu orientieren, diese Jugend, die frühzeitig ins Leben hinausgetrieben wird und dem Leben und seinen übermächtigen Erscheinungen kämpfend und abwehrend gegenübersteht. Daß diese Jugend das Bedürfnis nach einer Einsicht in das Wesen der Dinge hat, und daß diese Jugend, wenn sie noch dazu von der Polizei gedrückt und geprügelt wird, die Mängel unserer Sozial- und unserer politischen Gesetzgebung kennenlernen will, das Bedürfnis hat, sich auch wissenschaftlich zu orientieren und sich eine politische Anschauung zu bilden, über Politik zu diskutieren, von Erwachsenen darüber reden zu hören, das ist an und für sich ganz selbstverständlich.

Ich habe wohl nicht nötig, Ihnen nach der positiven Seite hin näheres über die Leistungen der proletarischen Jugendorganisationen vorzutragen. Der Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild, der Kampf gegen den Alkoholismus, das sind einige besonders wichtige Zweige dieser freien Jugendbewegung; die Hebung der Bildung und des Selbstbewusstseins der Jugend gehören allerdings auch dazu, die soziale Fürsorge und die Hebung zu dem Gefühl der Menschlichkeit.

Allerdings wird auch von unseren Jugendorganisationen immer und immer als ihr Ziel angesehen, die Weltanschauung des Altruismus*) zu verbreiten, die auch die Weltanschauung der Sozialdemokratie ist. Tatsache ist, daß die Sozialdemokratie in der Jugend des Volkes eine gewaltige, reine Liebe entzündet, eine gewaltige, reine Liebe für alles Große und Edle und Ideale, für die Gesamtheit, für die Volkswohlfahrt, für die großen Ziele des Menschengeschlechts. Von dem dunklen Hintergrund unserer heutigen Gesellschaftsordnung hebt sich die proletarische Jugendbewegung leuchtend ab.

(Liebknecht im Preussischen Landtag 1912.)

*) Altruismus = Gegensatz zu Egoismus.

Der Ruf der Müden

Von Frank Crane (Newport).

Uebersetzung von Max Haezel.

Ich stand an einem der Tore der Stadt, wo der Menschenstrom sich in die Vorortszüge ergießt. Es war Abend am Himmel, Abend auf den Gesichtern um mich herum und Abend in meinem Herzen. Der Ingrimm, die Angelegenheit, die Erbarmungslosigkeit des Kampfes kamen über mich.

Ich wartete in der Station und sah müde, unraffierte Männer blödsinnig oder vor Müdigkeit schlafend dort sitzen. Verblaßte Frauen, müde, müde, müde, mit drängenden Kindern, die an ihren Rücken zogen, kleine, volle, starke Leben, die das schwache, schwindende Leben verzehrten wie Wölfe ihre Beutewunden fressen.

Ich sah die Arme der Arbeiter nach der letzten Arbeitsstunde aus der Fabrik kommen und ihre Eßgeschirre tragen. Sie gingen mit schweren, schlürfenden Schritten, und einige lachten, als ob sie von einem Scherz für einen Augenblick galvanisiert worden wären. Aber die meisten von ihnen sahen mit starrem Blick gerade vor sich hin.

Ich sah die Mutter von sechsen, als sie das letzte zu Bett gebracht und sich niedergelegt hatte und zusammenzubrechen sahen wie ein Lasttier, das man zu schwer beladen hatte. Und sie schlief ein, zu müde, um sich noch zu entkleiden.

Ich sah den Komiker, der Tausende zu Luststürmen bewegt hatte. Er trat aus der Bühnentüre, die Züge von Müdigkeit verzerrt, um den Mund das verworrene Lächeln derer, die gebrochenen Herzen sind.

Ich sah den Jungen der allein in der Stadt lebte, in den dürftigen Raum kommen, wo er schlief, die Schuhe abziehen wie ein Gefangener seine Ketten und mit dem Gesicht in den Händen sitzen, zu müde, um zu Bett zu gehen.

Ich sah das Ladenmädchen, als es sich ungelesen glaubte und einen Augenblick ausruhte. Sein Gesicht war grau vor Erschöpfung. Es hatte die ganze Nacht an einem Krankenbett gewacht.

Ich sah einen schlitternden Mann im alten Rock, der glänzte und mit ausgefranzten Hosen. Er ging spät am Abend verstoßen in den Park und setzte sich auf eine Bank. Er breitete eine Zeitung über die Knie und schlief im Augenblick.

Ich sah die moralisch Müden: den Jungen der der Einsamkeit des Anständigen müde wurde und den's ins Nachtlokal trieb, wo er zu trinken begann. Das Mädchen, das des Kampfes um seine Tugend müde, sich gehen ließ und im Puhel der verlorenen Seelen hinwirbelte.

Und ich sah starke Männer, die, betrogen und entehrt, plötzlich müde wurden und am Leben erkrankten.

Und ich sah alte Männer und Frauen müde, weil sie die Hoffnung verlassen hatte, die Begeisterung geschwunden und die Enttäuschung gekommen war. Und sie verlangten nach der Ruhe und nach dem Frieden des Todes.

Und ich sah die Invaliden und Zerbrochenen und Vermun-
deten müde, müde, müde.
Und ich sah alle die Unzulänglichen, die nicht aus dem Stoff
gemacht waren, der rauh genug ist, um sie im Drängen und
Kämpfen um den Erfolg vorantreiben zu lassen. Und sie stan-
den bemitleidenswert, hoffnungslos, erschütternd.
Die ganze Welt schien so müde zu sein, so müde, müde,
müde.
Wahrhaftig, wären die beiden Freunde der Menschheit nicht,
sie könnte nicht bestehen: der Schlaf und der Tod.

Der Wunderhengst

Von Hans Bauer.

Sabine ist bei dem Direktor des kleinen Wanderzirkus en-
gagiert. Sie zeigt einen Dressurakt. Der Hengst, den sie vor-
führt, heißt Philipp und er läuft rückwärts, springt durch einen
Feuerreißer und läuft so geschickt durch eine Regelaufstellung,
daß keiner der Klöcher umfällt.

Es war nicht leicht, dem Philipp das beizubringen. Es hat
schlimme Fieße gekostet. Aber nun gehts. Nun schlägt die Sa-
bine den Philipp niemals mehr. Es ist nicht nötig. Philipp
pariert. Er ist wohl froh, wenn die Schneiderei abends vorüber
ist, aber sein Manegegestüß klappert er brav herunter.

Sabine hat den Hengst lieb gewonnen. Sie patst ihn
freundlich auf den Rücken, gibt ihm was Gutes zu fressen und
schwippt zuweilen sein langes Pferdemaul an ihre Backe. Gell,
Philipp, sagt sie dabei, wir beide halten zueinander.

Heute hat der Direktor seine Zelte in einem kleinen Reite-
aufgeschlagen. Clowns, Hochspringer, Jongleure, Rippferde ha-
ben sich schon produziert, nun ist Sabine mit ihrem dressierten
Philipp an der Reihe. Mit Philipp ist heute nicht alles in
Ordnung, Philipp hopft nicht, er schleicht. Philipp soll zuerst
auf zwei Beinen rund laufen. Aber er läuft nicht. Er bleibt
ernsthaft stehen. Das ist noch nie dagewesen. Sabine knallt mit
der Peitsche und droht, und dann bittet sie: Philipp! Philipp!

Philipp bleibt stehen. Schließlich geht er an, aber ihm ge-
lingt nichts. Er kippt wieder vornüber: auf alle Viere.

Das Publikum mündert sich. Der Direktor sitzt steif in seiner
Lage.

„Hallo!“, schreit Sabine und sie sieht, daß Philipp krank ist.
Aber nun er mal in die Manege geführt ist, da muß er parieren.
Sabine fühlt die Augen des Direktors auf sich stehen. Sie
peitscht die Beine des Hengstes. Er wirft sie ein wenig hoch und
läßt sie dann wieder fallen. Sabine weiß, daß es Niedertracht,
Quälerei, Unfug ist, das Tier zu schlagen. Es kann nicht stehen,
es bringt es nicht fertig. Es verbindet die Peitschenstriche nicht
mit der Mahnung, auf Zweien zu stehen. Es fühlt sich ohn-
mächtig, sein Kunststück zu produzieren und es verknüpft die Tat-
sache der Peinigung nicht mit Sabines Befehl.

Das Publikum wird ungeduldig. Vor Sabines Augen ver-
schwimmt die Menge zu einem einzigen schwarzen Ungeheuer
und sie peitscht knallend auf das Pferd ein. Philipp winzelt in
Schmerz und hebt sich wieder um einige Zentimeter hoch. Sa-
bine möchte dem Tier an den Hals stützen und es um Ver-
zeihung bitten... ihrem lieben Tier, das sie fremder, dumpfer
Menschen wegen martert — — — da fallen Philipps Beine
wieder nach vorn.

Das Publikum schreit.
Sabine fühlt eine sinnlose Betäubung und quirlt ein letztes
Mal ihre Schnur durch die Luft und zielt sie auf die Beine des
Pferdes. Philipp reckt sich auf, wie bittend, ganz, ganz hoch und
bleibt stehen und marschiert... marschiert um das halbe Zir-
kusrund und bricht dort tot zusammen.
In Sabines Augen malt sich starrs Entsetzen. Da hört sie
plötzlich Beifall um sich rauschen — — Beifall!!! Das Parkett
glaubt, das Pferd habe eine Meisterleistung vollführt.

Sabine stürzt auf ihr Tier zu und rüttelt es und schüttelt
es und ihre Tränen laufen.

Dann kommen Zirkusdiener mit einem Brett.
Jemand im Parkett sagt: „Schon Schwindel! Das Vieh ist
ja wirklich tot!“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef
Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil:
Anton Nizytski, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie
Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, naklad
drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Interessantes aus aller Welt

Wie bleibe ich jung und gesund

Zweckmäßige Nahrung. — Gesunde Kleidung. — Regelmäßige
Körperpflege.

Das sind die drei obersten Prinzipien für jede Frau, die
Wert darauf legt, gesund zu bleiben und nicht vor der Zeit zu
altern. Nicht allein der Wunsch, recht lange jung, frisch, ge-
schmeidig und schlank zu sein, genügt, jede Frau muß täglich
wirklich eine halbe Stunde für die Pflege ihres Körpers opfern
und sich außerdem auch in bezug auf Essen und Trinken danach
richten und Maß halten. Es ist unbedingt nötig, daß täglich
regelmäßig nur drei Mahlzeiten eingenommen werden, und daß
die vielen kleinen Zwischenmahlzeiten, Kuchen, Schokolade usw. we-
gefallen. Wenn es auch anfangs schwer fällt, auf diese hübschen,
kleinen Vordereien zu verzichten, nach kurzer Zeit hat man sich
daran gewöhnt, und ist viel lieber einen Apfel oder eine Apfel-
sine. Bei den Mahlzeiten selbst muß man darauf achten, möglichst
wenig fettige Mahlzeiten, dafür Gemüse, Salate, Obst und
leichte Kraftbrühen auf den Tisch zu bringen.

Was die Kleidung betrifft, so wäre zuerst ein Wort über die
Unterkleidung zu sagen. Es ist selbstverständlich, daß sich jede
Frau mit der Unterkleidung nach der Jahreszeit richten muß.
Für den Winter ist die sogenannte Woll-Wäsche, für den Som-
mer mehr die Leinenwäsche zu empfehlen. Aber auch die Seiden-
tricot-Wäsche, die jetzt so sehr beliebt ist, ist dem Körper und der
Gesundheit durchaus zuträglich. In der Oberkleidung sollte sich
die Frau, besonders im Sommer, mehr den handgewebten Stoff-
en zuwenden. Sie sind praktisch (indantoren d. i. leichtest ge-
färbt), gesund und hübsch, und geben jedem Kleide eine eigene
Note, ohne dabei der Mode so unterworfen zu sein wie andere
Stoffe. Für die berufstätige Frau sind sie fast unerlässlich.
Auch die Leinen- und Rohseidenkleider sehen sich immer mehr
durch. Es werden hierin entzückende Farben und Muster gezeigt,
so daß die Frau, die sich praktisch und gesund kleiden will, durch-
aus nicht unmodern zu sein braucht.

Weiterhin wäre wohl noch ein Wort über die Fußbekleidung
zu sagen. Da kommt uns ja glücklicherweise die Mode zu Hilfe,
da es als durchaus modern gilt, heute in luftigen Sandalen und
Opanten, die man in den schönsten Farben sieht, einherzugehen.
Auch die Schuhe mit Gummibefüllung sind sehr beliebt, für die
wärmere Jahreszeit wegen der hindernden Ausdehnung des
Fusses aber nicht so zu empfehlen. Was die Strümpfe betrifft,
so wissen unsere Damen ganz genau, daß ein paar Füßchen in
Seidenstrümpfen hübscher aussehen als in Wollstrümpfen. Und
dieser kleinen Eitelkeit kann man ruhig fröhnen, da unsere heuti-
gen Wollseidenstrümpfe durchaus gesund und auch nicht so über-
mäßig teuer sind.

Und das letzte Gebot: Körperpflege! Sport treiben so viel
als möglich: Schwimmen, Turnen, Rudern, Laufen, wenn die
Zeit es irgendwie erlaubt. So viel Bewegung in frischer Luft
als möglich. Das wenigste, was jede Frau unbedingt tun sollte,
ist das 10-Minuten-Turnen zu Hause am Morgen und am
Abend. Die bekannten Freilebungen: Kniebeugen, Kriechen auf
allen Vieren usw. Eine weitere Voraussetzung für einen gesun-
den, frischen Körper ist die Hautpflege und Körpermassage.
Grundbedingung hierzu ist natürlich die regelmäßige Reinigung,
am besten erst mit warmem und danach mit kaltem Wasser, da
die Poren dadurch zum Atmen angeregt und die Haut richtig
durchblutet wird. Sehr gut ist nach der Reinigung das Einrei-
ben mit reinem Öl oder einem guten (nicht ganz fettlosen)
Hautcreme, und danach eine leichte Selbstmassage des Körpers.

Mehrere Radiosender verwenden eine Welle

Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, soll der Berliner
Rundfunk einer durchgreifenden Neuorganisation unterzogen
werden. Das Reichspostzentralamt hat in diesen Tagen die
Versuche über den Gleichwellenrundfunk abgeschlossen, und die
gewonnenen Ergebnisse sollen sofort praktisch verwertet werden.
Das neue Verfahren ermöglicht es, mehrere Sender auf einer
Welle laufen zu lassen. In Berlin-Nordost wird ein neuer
Sender errichtet werden. Das ganze Gebiet des Rundfunk-
bezirktes Berlin wird in die Neuordnung einbezogen werden.
Magdeburg erhält einen eigenen Sender, der von Berlin ab-
hängig sein wird, und auch in Stettin wird eine neue Station
errichtet werden. Alle diese Sender werden auf einer einzigen
Welle laufen.

Durch Zahnschmerzen wahnsinnig und zum Mörder geworden

Der sechzehnjährige Freiberger Tischler in London hat dieser
Tage eine sechsundfünfzigjährige Frau durch einen Messerstich
getötet und einer anderen eine schwere Verwundung beigebracht.
Er war durch unerträgliche Zahnschmerzen in einen Zustand
der Raserei verfallen worden, in dem er die beiden Mordtaten
ausführte. „Ich sah, von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, am
Herbfeuer“, erklärte er bei seiner Vernehmung auf der Polizei,
„und wußte nicht mehr, was ich tat. Ich konnte es auf dem
Stuhl nicht mehr aushalten; ich stürzte, mit einem Messer be-
waffnet, aus dem Haus. Der Vernunft beraubt, habe ich dann
die beiden Frauen, die mir in den Weg kamen, niedergestochen.
Ich hatte nicht den geringsten Grund, ihnen ein Leid anzutun.“
Tischler wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer
Irrenanstalt überwiesen.

Rundfunk

Kattowice — Welle 422.

Donnerstag, 12.30: Konzert, übertragen aus Warschau, 16.
Berichte, 17.20: Geschichtsstunde, 19.35: Landwirtschaftlicher
Vortrag, 20: Musikgeschichtlicher Vortrag, 20.30: Konzert
(Schubert-Abend). Anschließend: Die Berichte und Tanzmusik.

Kattowice — Welle 422.

Donnerstag, 16.40: Stunde der Frau, 17.20: Vorträge.
20.15: Konzert, 22: Übertragung aus Warschau, anschließend
Konzert.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag, 12.05: Vortrag, 12.30: Konzert für die Ju-
gend, 17.45: Literaturstunde, 19.10: Englischer Unterricht,
19.35: Vortrag, 20.30: Römische Dichtung und Musik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag, 12.05: Vortrag, 12.30: Konzert für die Ju-
gend, 16: Vortrag und Berichte, 16.40: Für die Frau, 17.20:
„Zwischen Büchern“, 17.45: Literaturstunde, 19.35: Vorträge,
20.30: Programm von Kattowice, ansl. Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7

Breslau 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnach-
richten, 12.15—12.55: Konzert für Berufe und für die Kunst-
industrie auf Schallplatten *), 12.55: Neuerer Zeitzeiger,
13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-
richten, 13.45—14.45: Konzert für Wache und für die Kunst-
industrie auf Schallplatten und Funkübertragung *), 15.30: Erster
landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten, 17.00:
Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend),
18.45: Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkübertragung *)
und Sportfunk, 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in
der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schließlichen Funk-
stunde A-G.

Donnerstag, den 10. Mai, 16—16.30: Jugendstunde. —
16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18.15: Stunde der
Deutschen Reichspost. — 18.15—18.25: Schließliche Arbeitsgemein-
schaft „Wochenende“. — 18.25—18.50: Wirtschaftliche Zeitfragen.
— 19.25—19.50: Engl. Lektüre (für Anfänger). — 19.50—20.15:
Hans-Bredow-Schule. Wkt. Handelslehre. — 20.30: Heiterer
Wiener Abend mit Ernst Arnold. — 22: Die Abendberichte und
Funktechnischer Briefkasten.

Veranstaltungskalender

Kattowice. Der Vorstand des Ortsvereins Kat-
towice der D. S. A. P. hält seine Sitzung am Mittwoch,
den 9. Mai, abends 7½ Uhr, im Parteibüro ab. Vollzäh-
liges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder dringend er-
wünscht.

Kattowice. Transportarbeiterverband. Am Sonntag,
den 13. Mai, vorm. 10 Uhr, findet im Zentralhotel eine
Mitgliederversammlung des Verkehrsgewerbes statt. Re-
ferent: Gew.-Sekt. Gowa.



In jedem Fall
Die beste Schuhcreme ist Erdal.

Erdal

Verbet ständig neue Leser!

Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Man versuche:

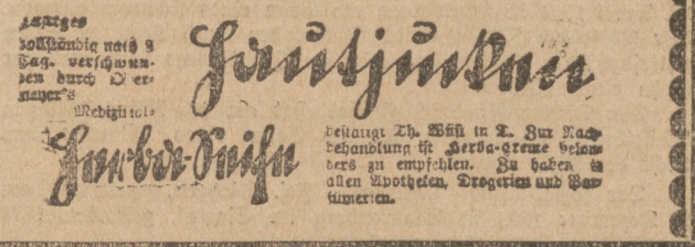
Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ¼ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver
„Backin“, ¼ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz
und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver
gesiebte und gemischte Mehl verarbeitet mit Milch zu einem festen Teig.
Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser
eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salz-
wasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen
langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite
des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa
5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den
Deckel vom Topf und drehe die Klöße einigemal um. Die letzte
Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 8.

Nestle's Kindermehl
nahrung, leichtverdaulich
Kränkenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien usw.



Warum

läßt der kluge Geschäftsmann
seine Drucksachen in der

»VITA«

machen?

Weil die Drucksachen der Spiegel des Geschäftes
sind, darum sauberste und geschmackvollste
Ausführung fordern und trotzdem preiswert sein
sollen. Lassen Sie sich diese Vorteile, die Sie
bei Bestellungen in der „Vita“ voraussetzen
können, nicht entgehen.

„Vita“ naklad drukarski
Katowice, ulica Kościuszki 29 - Telefon Nr. 2007